Nr. 245. Halle (Saale), Mittwoch, den 18. Oktober 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1048 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Oktober 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. **Der Artilleriekampf erreichte besonders nördlich der Somme in breiten Abschnitten beträchtliche Stärke. Zwischen Le Sars und Gueudecourt griffen die Engländer von Lesboeufs bis Rancourt die Franzosen abends an. Unser Vernichtungsfeuer auf die gefüllten Sturmgräben des Feindes brachte den Angriff beiderseits Eaucourt l'Abbaye im Entstehen zum Scheitern; bei Gueudecourt kam es zu heftigen Nahkämpfen, in denen unsere Stellungen voll behauptet wurden. Die aus der Gegend von Morval und Rancourt vorbrechenden Franzosen wurden nach hartem Kampf abgewiesen. In Sailly ist der Gegner eingedrungen; der Kampf ist dort noch im Gange. — Seitlich der Hauptangriffsstellungen, bei Thiepval, Courcelette und Bouchavesnes. brachten Vorstöße dem Angreifer keinerlei Erfolg. — Fünf feindliche Flugzeuge unterlagen im Luftkampfe.**

Heeresgruppe Kronprinz. **Auf dem Ostufer der Maas rege Feuertätigkeit.**

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nach dem verlustreichen Scheitern der starken Infanterieangriffe gegen die Front westlich von Luck beschränkte sich dort der Feind auf lebhaftes Artilleriefeuer. — Gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen bei Zwyzyn (nordwestlich von Zalocze) angreifende Infanterie wurde unter starken Verlusten durch Feuer in ihre Gräben zurückgetrieben. — Auf dem westlichen Narajowka-Ufer südwestlich von Herbutow stürmten nach ausgiebiger Artilleriewirkung bayrische Bataillone einen russischen Stützpunkt und brachten 2 Offiziere, 350 Mann, 12 Maschinengewehre ein.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. An der Bystrzyca Solotwinska scheiterte ein Angriff gegen unsre vorgeschobenen Stellungen. In den Karpathen lag die Ludowa-Höhe unter starkem Geschützfeuer, im Kirlibaba-Abschnitt wurden Vorstöße zurückgewiesen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Gesamtlage hat sich nicht geändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Mazedonische Front. Gesteigertes Artilleriefeuer leitete westlich der Bahn Bitolj—Florina sowie nördlich und nordöstlich der Nidze Planina feindliche Teilangriffe ein, die mißlangen. Ein bulgarischer Vorstoß säuberte ein Serbennest auf dem Norduser der Cerna.

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 17. Oktober. Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In den Grenzräumen südlich von Nagy Szeben (Hermannstadt) und Brasso (Kronstadt) blieb die Kampflage unverändert. Im Gyergy-Gebirge hält der rumänische Widerstand an. In der Dreiländerecke südlich von Dorna Watra vertrieben wir den Feind von den Höhen östlich der Neagra. — In den Waldkarpathen und südlich des Dnjestr wurden vereinzelte Vorstöße der Russen abgeschlagen. — Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Schlachten an der Narajowka und in Wolhynien dauern fort. Der Feind holte sich in beiden Räumen abermals schwere Niederlagen. — Südlich von Lipnica Dolna stürmten die russischen Massen bis in die Nacht hinein gegen die Stellungen der deutschen Truppen an; alles war vergebens. Deutsche Garde-Bataillone stießen den geworfenen Feind bis in seine Gräben nach und setzten sich dort fest. — In Wolhynien richteten sich die russischen Angriffe wieder gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte des Generalobersten von Terszthanski. Nach heftiger Beschießung brachen nachmittags zwischen Pustomyty und Swiniuchy westlich von Bubnow, südlich von Zaturcy und zwischen Zaturcy und Kisielin die russischen Kolonnen los. Die feindlichen Anstürme erneuerten sich trotz ungeheurer Verluste an einzelnen Stellen dreimal, nördlich von Zaturcy sogar bis zu zehnmal. Aber auch diese Stoßkraft überlegener Massen reichte nicht hin, die tapferen Verteidiger zu erschüttern. Der Feind drang nirgends durch, unsere Truppen errangen einen vollen Erfolg.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

U-Bootangriff auf einen italienischen Kreuzer.

(W. T. B.) Berlin, 17. Oktober. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat am 7. Oktober im Mittelmeer den italienischen geschützten Kreuzer Libia durch einen Torpedotreffer schwer beschädigt.

Der torpedierte Kreuzer Libia ist nicht nur eines der neuesten Kriegsschiffe der italienischen Kriegsflotte, sondern mit seiner 3890 Tonnen Wasserverdrängung und seiner gewaltigen Panzerung (100 Millimeter), Geschützbestückung (24) und Besatzung (314 Mann) auch das größte und stärkste seiner Schiffsklasse.

Ein nicht sehr zuverlässiges ungarisches Blatt meldete am Tage vorher aus Lugano, daß in dem italienischen Kriegshafen Spezia das Linienschiff Regina Margherita in die Luft geflogen ist. Die Meldung ist bisher von anderer Seite nicht bestätigt worden. Die Regina Margherita ist ein Schwesterschiff des Benedetto Brin, war 1901 vom Stapel gelaufen, verdrängte 13 400 Tonnen und hatte eine Bestückung von vier 30,5-, vier 20,5-, zwölf 15- und zwanzig 7,6-Zentimeter-Geschützen. Die Besatzung betrug 820 Mann.

Die italienische Regierung setzt 100 000 Lire aus für zuverlässige Angaben in der Richtung, daß bei dem Untergang des Linienschiffes Lionardo da Vinci ein Anschlag vorliege. — Durch königlichen Erlaß ist der deutsche Dampfer Königin unter dem Namen Regina in die italienische Kriegsflotte übernommen worden.

Zur Kriegslage.

Ueber die Kämpfe an der Somme sagen die Times in einem Leitartikel: Der Feldzug hat im Westen sowohl wie auf den anderen Fronten eine Spannung ohnegleichen erreicht. Alle Hilfsmittel, über die die Deutschen verfügen, werden gleichzeitig in den Kampf geworfen. Der Widerstand der Deutschen gegen die Offensive des Vierverbandes im Westen wird auf seinem höchsten Grade gehalten. Die Moral ist, daß wir unseren Bundesgenossen am besten helfen, wenn wir unsere Schläge an der Westfront verdoppeln.

Das Ringen an der Ostfront soll, wie der Petersburger Berichterstatter des Pariser Journals mitteilt, niemals so erbittert gewesen sein, wie in diesen Tagen. „Zu keiner Zeit seit dem Beginn des Krieges sind die Angriffe unserer russischen Verbündeten einem so kräftigen Widerstand begegnet wie heute. Der Angriff war sorgfältig vorbereitet, und große Munitionsmengen waren hinter der russischen Front aufgehäuft worden. Vor Wladimir-Wolschinski und westlich von Brody haben die tagelangen Kämpfe bisher keine Aenderung in der Lage der beiden Armeen gebracht."

Ueber die Lage auf dem Balkan sagt der schweizerische Oberst Egli u. a.: „Rumäniens Krieg hatte von Anfang an wenig Aussicht auf Erfolg, und es wäre Pflicht der verantwortlichen rumänischen Generale gewesen, vor Kriegsausbruch die Wahrheit über die Lage des Landes und über die Situation der Armee zu sagen. Falls die aus Siebenbürgen zurückgegangenen Rumänen noch im Norden stehen, dann laufen sie Gefahr, vom eigenen Land abgeschnitten und nach Beßarabien abgedrängt zu werden. Die Armee Sarrails kann keinesfalls irgendeinen Einfluß auf die Ereignisse in Siebenbürgen oder in der Dobrudscha ausüben. Es ist aussichtslos, daß dies Sarrail möglich sein könnte, bevor die Zentralmächte dort eine volle Entscheidung herbeigeführt haben. Angesichts der Kampfpause auf dem russischen Schauplatz in einem Augenblicke, wo sich die Rumänen in höchster Not befinden, muß man fragen, ob die Russen noch genügende Verstärkungen einsetzen können, um die Kriegslage Rumäniens und die Lage auf dem Balkan überhaupt zu verändern."

An die Spitze des jetzt vornehmlich aus russischen Offizieren bestehenden rumänischen Generalstabs soll angeblich der französische General Berthelot, der frühere Stabschef Joffres, treten.

„England der Hauptfeind."

Auf diesen Ton ist jetzt manche offiziöse Veröffentlichung gestimmt, seitdem der Reichskanzler in ähnlichen Wendungen im Reichstage gesprochen hat. Als Beispiel gelte, was W. T. B. aus der Nordd. Allgem. Zeitung verbreitet. Das regierungsoffiziöse Blatt schreibt: „Die vorsichtigen Engländer: Die stolzen Hoffnungen, die die Franzosen beim Beginn der Sommeschlacht beseelten, sind längst entschwunden, und die Begeisterung, die den Sieg sicher wähnte, hat dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit Platz gemacht. Ein gefangener Franzose kennzeichnete die Lage in Anbetracht des geringen Geländegewinns durch folgenden drastischen Ausspruch: „Ce ne sont que nos enfants qui arriveront à la frontière allemande" (Unsere Kinder erst werden die deutsche Grenze erreichen). Nach Ansicht gefangener gebildeter Franzosen haben die Engländer im Laufe der Somme-Schlacht wiederum ihre typische Selbstsucht gezeigt. Die Engländer übernehmen lieber die artilleristische Vorbereitung des Kampfes als den Kampf selbst. Sämtliche Gefangenen äußern offen ihren Groll auf die Engländer; man nennt sie Amateure und Papiersoldaten, die nicht vorwärts kommen, während die Franzosen für sie arbeiten müssen. Auch hinter der Front haben sich die Engländer sehr mißliebig gemacht. Sie sitzen in den Kaffeehäusern, machen den Französinnen den Hof, während Frankreichs letzte Reserven in den vordersten Linien verbluten."

Die Auflösung in Griechenland.

Nach einem Athener Telegramm des Corriere della Sera fordert die Entente voraussichtlich auch die Räumung des Peloponnes. Die Italiener haben laut einer Temps-Meldung aus Athen Loskoviki halbwegs zwischen Janina und Koritza besetzt. Dreiviertel der von Griechenland beanspruchten albanischen Provinzen sind bis heute in italienischen Händen.

Vierverbandstruppen in Athen. Nach einer Athener Meldung landeten zwei Schiffe der Entente im Piräuskai 1000 Mann Marinetruppen. Diese besetzten das Monicipium und die Bahnhöfe in Athen sowie die Kastella-Batterien des Piräus. 150 Soldaten mit Schnellfeuergeschützen besetzten das Athener Stadttheater. Der Ministerrat hielt eine dringende Sitzung ab.

Die königstreuen Truppen. Telegramme melden, daß in Athen etwa 27 000 und Larissa etwa 15 000 Mann königstreuer griechischer Truppen mit allen ihren Offizieren zusammengezogen sind.

Der rumänische Exminister Filipescu ist an einer unheilbaren Krankheit, einem nervösen Herzleiden, gestorben. Er war als einer der unversöhnlichsten Deutschenhasser einer der schlimmsten Kriegshetzer. Die Entwicklung, die der Krieg bis jetzt für Rumänien genommen hat, deuten nicht darauf hin, daß das rumänische Volk diesen Filipescu dermaleinst als „Nationalheiligen" verehren wird. . . .

Verschärfung der englischen Dienstpflicht. Eine Meldung aus London besagt: Die englische Regierung plant eine Ausdehnung des jetzigen Dienstpflichtgesetzes dahin, daß sich auch alle Untauglichen zu melden haben. Diese sollen zur Arbeit in Munitionsfabriken usw. einberufen werden.

Pariser Zeitungsverbot. Das Pariser sozialistische Wochenblatt Journal du Peuple, dessen letzte Nummer beschlagnahmt wurde, ist auf zwei Monate verboten worden. — Dem aus Frankreich ausgewiesenen Redakteur des verbotenen Masche Slowo, Leo Trotzky, wurde gestattet, nach der Schweiz abzureisen. Zur Erledigung seiner privaten Geschäfte erhielt er 14 Tage Aufschub, der möglicherweise noch verlängert werden wird.

Fort mit der Zensur!

Diesen allerdringendsten Ruf hat fast der gesamte Reichstag immer wieder erhoben — vergeblich. Der Haushaltsausschuß des Reichstages erlebt jetzt wieder die Feststellungen, daß es schlechter statt besser geworden sei. Die Regierungsvertreter erklären: sie bedauern die Härten, aber es bleibe bei der Zensur. Die Volksvertretung ist auch in dieser Frage machtlos.

Die Nordd. Allgem. Ztg. vom heutigen Tage teilt mit: „In der Post wird in einer Zuschrift von parlamentarischer Seite die Neuordnung auf dem Gebiete der Zensur vermißt, die seinerzeit der Reichskanzler auf eine Eingabe des Reichsverbandes der deutschen Presse hatte in Aussicht stellen lassen. Insbesondere hätte die Erörterung der Fragen der inneren Politik, soweit dabei der Burgfriede gewahrt würde, möglichst freigegeben werden sollen. Von einer solchen Aenderung der Zensurbestimmungen sei inzwischen alles still geworden. Die Post befindet sich im Irrtum. Die vom Reichskanzler in Aussicht gestellte Aenderung ist tatsächlich erfolgt. Bereits am 1. August sind die Zensurbehörden dahin angewiesen worden, daß die Erörterung innerpolitischer Fragen keiner Beschränkung unterliegt, **daß aber gehässige oder die Gesinnung anderer Parteien und Erwerbsstände herabwürdigende Auseinandersetzungen zu vermeiden sind."**

Schön. Aber die Preisfrage ist nur: **was gilt jeweils dem jeweiligen Zensor als „gehässig" und „herabwürdigend"?** Darüber wird es zwischen Redaktion und Zensur nie eine Uebereinstimmung geben, deshalb kann von erfolgter „Milderung" und „Neuordnung" keine Rede sein. Nur die Aufhebung der Zensur kann als Neuordnung für die Presse in Frage kommen; sie ist das einzige Mittel, das den Knoten löst.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages

begann am Dienstag die Besprechung der Zensur.

Abg. Hoch (Soz.) als Mitberichterstatter fragt an, was die Reichsleitung getan habe, um den Wünschen nachzukommen, die der Reichstag in seiner vorigen Tagung in bezug auf die Verbesserung der Zensur vorgetragen habe. Nach seiner Beobachtung seien die Verhältnisse durchaus nicht besser geworden. Bezeichnend dafür sei eine Eingabe, die den Abgeordneten von der Redaktion des Universum zugegangen sei. Hier werde nachgewiesen, daß die neuen Bestimmungen für bildliche Darstellungen nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung bedeuten. Er frage an, ob bei der Abfassung der neuen Bestimmungen nicht Sachverständige aus den Kreisen der Beteiligten selbst zu Rate gezogen seien. Unter den Wünschen, die der Reichstag in seiner vorigen Tagung geäußert hatte, war auch der, daß eine Zeitung nur nach einer Verständigung mit dem Reichskanzler verboten würde. Er frage an, ob diese Verständigung erfolgt sei und weiter, ob mit Zustimmung des Herrn Reichskanzlers verlangt worden sei, **daß im Vorwärts andere Redakteure angestellt werden.** Es sei doch ausgeschlossen, daß die sozialdemokratische Partei auf ein derartiges Ansinnen jemals eingehen könne; daher würde ein solches Ansinen nichts anderes bedeuten, als daß das Verbot während der ganzen Dauer des Krieges aufrecht erhalten würde. Im übrigen seien sehr oft Männer mit der Zensur betraut, die ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen seien. Redner wies darauf hin, daß in der Rede, die der Abg. Emmel im Reichstag über die Zensur im Elsaß gehalten hat, ganze Stellen vom Zensor gestrichen worden seien. Auch in Braunschweig sei ein Mann als Zensor tätig, der nicht einmal gewußt habe, wo die Nordd. Allgem. Ztg. erscheint. Dieser Zensor habe denn auch in geradezu unbegreiflicher Weise ganz unbedenkliche Sachen wiederholt gestrichen. und zwar solche Ausführungen, die mit den militärischen Verhältnissen, mit der Sicherheit unseres Landes und selbst mit dem Burgfrieden nicht das geringste zu tun hatten. Er habe verlangt, daß die durch die Streichung entstehenden Lücken beseitigt wurden, selbst in solchen Fällen, in denen das technisch einfach unmöglich war. Schließlich habe er sogar solche Anzeigen gestrichen, die in anderen Blättern erschienen sind. Die Folge davon war, daß dem Blatte Anzeigen entzogen wurden und das Unternehmen dadurch materiell schwer geschädigt worden ist.

Abg. Dr. Hirsch (natl.) begründet einen Antrag, der ein Gesetz betreffend die politische Zensur einführen will. In dem Antrage wird verlangt:

> § 1. Wird im Deutschen Reich auf Grund des § 5 des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder eines an dessen Stelle tretenden Reichsgesetzes eine Zensur der Presse eingeführt, so geht die vollziehende Gewalt in Angelegenheiten der politischen Zensur auf den Reichskanzler über, der damit die Verantwortung für die Handhabung der politischen Zensur übernimmt.
>
> Die Bestimmungen des § 4 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 bleiben auch für das Deutsche Reich nur insoweit anwendbar, als es sich um die Zensur militärischer Angelegenheiten handelt.
>
> Die Festsetzung der für die Ausübung der politischen Zensur erforderlichen Organe erfolgt durch Bundesratsverordnung."

Staatssekretär Dr. Helfferich: Es ist ganz unmöglich, die Zensur so zu teilen, daß für die rein militärischen Angelegenheiten die Oberste Heeresleitung und für die politischen Angelegenheiten der Reichskanzler verantwortlich sei. Die Zensur im ganzen beziehe sich untrennbar, sowohl auf militärische als auch auf politische Angelegenheiten. Denn während des Krieges seien auch die politischen Angelegenheiten schließlich von Bedeutung für die Verteidigung unseres Vaterlandes. Dagegen habe sich die Reichsleitung bemüht, den Wünschen des Reichstags auch in der Zensur Rechnung zu tragen. Zu den Verhandlungen seien die Beteiligten durchaus zugezogen. In

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161018-13/fragment/page=0001
DFG

bezug auf die Kriegsziele seien in der letzten Zeit die Grenzen weiter gezogen worden. Dagegen müsse unbedingt daran festgehalten werden, daß gehässige Angriffe gegen die Ehre einzelner Personen, ganzer Parteien oder Berufsstände nicht gestattet werden können. Der Vorwärts sei verboten worden, weil er im Anschluß an eine Kundgebung der Gegner des Reichskanzlers überaus scharfe und gehässige Angriffe gegen die Personen sich erlaubt habe, von denen die Kundgebung ausgegangen war. Der Herr Reichskanzler hat das Verbot nicht veranlaßt, aber er habe sich auch nicht veranlaßt gesehen, gegen das Verbot einzuschreiten. Er (Helfferich) erkläre: Wäre das Verbot nicht erfolgt, so hätte er den Herrn Reichskanzler ersucht, zu veranlassen, daß der Vorwärts verboten werde. Daß das Generalkommando eine Bedingung in bezug auf die Redaktion des Vorwärts gestellt habe, sei ihm nicht bekannt.

Abg. Geck (Soz.) weist nach, daß viel mehr als durch scharfe Artikel Erregung dadurch hervorgerufen werde, daß die Zensur eine Kritik der Vorgänge unseres öffentlichen Lebens unmöglich mache. Der Herr Staatssekretär Helfferich habe gefragt, ob die Sozialdemokraten glaubten, daß wir ohne Zensur auskommen können. Darauf antworte er (Geck), daß es ohne Zensur unter keinen Umständen schlimmer sein könne, als es gegenwärtig ist. (Fortsetzung Mittwoch.)

*

Ueber Schutzhaft und Belagerungszustand hatte der Ausschuß vorher verhandelt. Unsere Genossen rügten noch einmal scharf den Fall Herzfeld, wo man mit Haussuchungen gegen diese und andere Abgeordnete vorgegangen war. Staatssekretär Helfferich erklärte wieder, die Schutzhaft sei eine „harte Staatsnotwendigkeit", auf sie könne nicht verzichtet werden. Schließlich wurde die Frage einem besonderen Ausschuß überwiesen.

Zum Belagerungszustande begründete Abgeordneter Liesching (Vp.) den Antrag der Fortschrittler, der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, das im Artikel 68 der Reichsverfassung in Aussicht gestellte Gesetz über den Belagerungszustand unverzüglich dem Reichstage vorzulegen. — Abg. Heine (Soz.): Wir werden zwar für den Antrag Liesching stimmen, zugleich aber auch dafür eintreten, daß der Reichstag selbst mit einem Gesetze vorgehe. Resolutionen seien schon wiederholt gefaßt worden, ohne daß wir dadurch einen Schritt weiter gekommen wären; und doch sei es dringend nötig, daß hier reiner Tisch gemacht werde. Ein Gesetz könne sehr leicht zustande kommen, wenn nur die Reichsleitung den Wünschen des Reichstags Rechnung trage. — Abg. Dittmann (Soz. Arbeitsgem.) machte darauf aufmerksam, daß noch in den Bezirken des 7. Armeekorps Redeverbote gegen bestimmte Personen bestehen, die bereits vor einem Jahre verhängt worden seien. So könne es doch nicht weiter gehen. Ebenso müßte die Möglichkeit sichergestellt werden, daß alle eingezogenen Abgeordneten alle ihre Pflichten als Volksvertreter (Teilnahme an Fraktionssitzungen usw.) erfüllen könnten. — Der Antrag der Fortschrittler wurde angenommen.

Politische Uebersicht.

Vom Treiben der „Scharfen".

Die Treiber für den verschärften U-Boot-Krieg und für „rasche Niederkämpfung Englands" sind über die Enthüllungen aus ihrer letzten sonntäglichen heimlichen Zusammenkunft empört. Leider verhinderten uns die bekannten Umstände, eine Erläuterung und Ergänzung unserer gestrigen Notiz „Donnerschlag —" zu geben, so daß ihre Verständlichmachung nicht möglich war.

Einer der Hauptreiber für „Verschärfung", der Landtagsabgeordnete Fuhrmann, versendet an die Berliner Presse einen Brief, in dem sich folgende Kraftstellen befinden:

„Keine Organisation ist dagegen gesichert, daß sich irgendein schäbiges Subjekt unter Verleugnung seiner wahren Gesinnung in den Kreis ihrer Vertrauensmänner einschleicht. Es hat bisher aber als journalistische Pflicht jedes anständigen Preßorgans gegolten, seine Informationen aus reineren Quellen zu schöpfen, als es die Mitteilungen solcher moralisch minderwertigen Persönlichkeit darstellen."

Bemerkenswert ist es, daß Herr Fuhrmann die Richtigkeit der veröffentlichten Berichte mit keinem Worte zu bestreiten wagt, so insbesondere nicht den Vorschlag des Königsberger Oberbürgermeisters, zum Zwecke der Täuschung der Behörden Versammlungen mit möglichst harmlosen Rednern und ebenso harmlosen Themen einzuberufen. Auch über den „Donnerschlag" und seine „geschickte Hinweginterpretierung" kann Herr Fuhrmann nichts dementieren.

Das B. T. bemerkt:

„Es steht dem Unabhängigen Ausschuß und auch denen, die sich zu ihm bekennen, schlecht an, sich moralisch zu entrüsten. Sind es nicht gerade diese Kreise gewesen, die, statt mit offenem Visier zu kämpfen, mit anonymen Briefen, Druckschriften usw. gearbeitet haben? Hat der „Unabhängige Ausschuß" nicht die „Volksausschüsse für rasche Niederkämpfung Englands" organisiert, um sie laut und ohne Einschränkung reden zu lassen, wo er sich kluge Zurückhaltung auferlegen zu müssen glaubt? Und ist der von Prof. Coßmann veröffentlichte Briefwechsel zwischen Tirpitz und Bethmann Hollweg, sind die Mitteilungen der alldeutschen Presse über die vertrauliche Denkschrift, die im Admiralstabe hergestellt wurde, nicht wirklich auf schwere Vertrauensbrüche zurückzuführen? An der Beratung des Schäferschen Ausschusses, aus der wir einiges mitgeteilt haben, nahmen 4000 bis 5000 Personen teil. Eine „Vertraulichkeit" ist unter solchen Umständen wohl selten gewährleistet."

Die Herren Allerweltsverschlinger und Kanzlerfresser haben eine sehr umfassende Organisation. Sie verstehen den inneren U-Boot-Krieg aus dem ff.

Der russische Henker in Finnland.

Nach einer Meldung der Frankf. Ztg. aus Stockholm wurden in Finnland wieder sechs Urteile über Hinrichtung finnländischer Arbeiter und junger Männer, die deutschen Gefangenen zur Flucht verholfen haben, vollstreckt. Ferner sollen mehrere Finnländer ergriffen worden sein, die freiwillig im deutschen Heere dienten. Sie werden voraussichtlich gleichfalls hingerichtet werden.

Der Konflikt zwischen Japan und China.

Laut den Basler Nachrichten meldet die Petersburger Telegraphenagentur aus Mukden, daß starke japanische Truppenteile unweit von Sato (?) in der Mandschurei eintreffen.

Angeblich verhandeln Rußland und Japan gemeinsam wegen der Lösung der neuen chinesischen Streitfragen. Man glaube laut Novoje Wremja, daß Rußland vollständig den Standpunkt Japans teile und der Niederwerfung Chinas durch Japan zustimme.

Petersburger Blättern zufolge ist das chinesische Parlament für die zweite Novemberwoche zu einer wichtigen Tagung einberufen.

Berlin, 18. Oktober. Die Berliner Presse behauptet, daß unter den japanischen Forderungen an China auch das Verlangen sein soll, die in China lebenden Deutschen, Oesterreicher und Ungarn zu internieren, was, wie die Voss. Ztg. bemerkt, ein Völkerrechtsbruch schlimmster Art sein würde.

Kleine politische Nachrichten.

Preußisches Wohnungsgesetz. Wie die Köln. Ztg. mitteilt, dürfte im weiteren Verlaufe des demnächst beginnenden Tagungsabschnitts des preußischen Landtags auch die Vorlegung des Entwurfs eines Wohnungsgesetzes erfolgen. — Endlich?! Wie wird er aussehen?

Eine Frau als Reichstagskandidatin in Dänemark. Wie Politiken mitteilt, hat die gemäßigte Linke des Wahlkreises Aindöbing Frau Marie Lassen angetragen, sich als Kandidatin für die bevorstehenden Folketingswahlen aufstellen zu lassen. Frau Lassen hat die Kandidatur angenommen. Sie ist eine bekannte Journalistin und die Herausgeberin der Aalborger Amtszeitung.

Haussuchungen. Bei dem Jugendleiter Genossen Issel in Remscheid wurden drei ergebnislose Haussuchungen vorgenommen. Warum diese Mühe aufgewandt wurde, konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden.

Ueber die Stimmung in Holland veröffentlicht die Kölnische Volkszeitung auf Grund der Versicherung eines holländischen Gewährsmannes folgendes: Das eine stehe jedenfalls fest, daß es England niemals glücken werde, Holland an seine Seite zu ziehen. Holland sei bereit und fest entschlossen, seine Unabhängigkeit zu verteidigen.

Gewerkschaften und Lebensmittelversorgung in England. Die Vertretung der englischen Gewerkschaften hat im Anschluß an die Nachricht, daß die Regierung die Weizenversorgung des Landes übernommen habe, die Mitteilung veröffentlicht, daß die Situation noch nicht verzweifelt, aber ernst sei und es immer mehr werde, wenn nicht alle Verschwendung unmöglich gemacht und alle ungesetzlichen oder gewissenlosen Zwischenhändler rücksichtslos ausgemerzt würden.

Annektionisten.

Wir finden in der Nr. 2 der von dem Genossen Huysmans herausgegebenen Wochenschrift Le Socialiste Belge folgende Notiz:

„Unsere Freunde vom XXe Siècle (Zwanzigstes Jahrhundert) veröffentlichen in ein und derselben Nummer zwei merkwürdige Artikel.

Der eine dieser Artikel sagt: Alle Deutschen, die Sozialisten eingeschlossen, sind Annektionisten. Der andere sagt: Unser Mitbürger M. Fierens schlägt vor, das ganze linke Rheinufer zu annektieren. Das ist eine gute Sache.

Mit anderen Worten: das XXe Siècle findet bei den andern schlecht, was es bei sich selbst ausgezeichnet findet.

Noch besser! Um zu beweisen, daß die deutschen Sozialisten Annektionisten sind, zitiert es die Meinung von Hänisch. Jedoch alle Welt weiß, daß Hänisch von der Minorität im Vorwärts heftig angegriffen und von der Mehrheit öffentlich verleugnet worden ist. Schließlich hat Hänisch selbst in seinem Artikel vom 19. September, der im Vorwärts erschien, eine Rückzugskurve gemacht und sich jeder Annektion im Westen Deutschlands feindlich erklärt.

Und so schreiben die belgischen Annektionisten Geschichte!"

Das bedauerliche ist nur, daß Parteigenossen wie Hänisch und seine engeren Freunde dem Auslande die Möglichkeit geben zu dem Hinweis: Seht, selbst deutsche Sozialisten sind für Annektionen, was ist da erst von dem Bürgertum zu erwarten.

Ernährungsforderungen.

Sozialdemokratische Anträge.

Die sozialdemokratischen Mitglieder der Budgetkommission haben dort folgende Resolution eingebracht:

„Der Reichstag wolle beschließen: Das Kriegsernährungsamt zu ersuchen, zur Sicherung der Volksernährung folgende Maßnahmen zu ergreifen:

1. Gleichmäßige Verteilung aller Nahrungsmittel, die nur in ungenügenden Mengen vorhanden sind; systematische Ordnung der Einteilung durch Kartenausgabe.

2. Schleunige Herabsetzung der Höchstpreise für Nahrungsmittel, soweit sie die Produktionskosten und den in Friedenszeiten üblichen Sätzen für Produzenten und Händler übersteigen. Anreiz der Produktion durch Herabsetzung der Höchstpreise ist verfehlt und entschieden zu verwerfen.

3. Keine Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln zur Sicherstellung zu hoher Nahrungsmittelpreise.

4. Die Organisationen der Kriegsernährung dienen lediglich der zweckmäßigen Nahrungsmittelversorgung zu möglichst niedrigen Preisen; sie dürfen durch Vermittlungsgebühren und sonstiges Geschäftsgebaren nicht ohne Gewinne herauswirtschaften und damit zur Lebensmittelteuerung beitragen. Es ist unzulässig, Gewinne ganz oder teilweise in Form von Prämien Produzenten oder Händlern zuzuführen.

5. Der Bedarf an Kartoffeln für die menschliche Ernährung ist unter Berechnung von 1½ Pfund pro Tag und Kopf vorweg sicher zu stellen. Zur Durchführung der Verteilung und Zufuhr sind sofort ausreichende Vorkehrungen zu treffen, nötigenfalls durch Heranziehung militärischer Kräfte. Der Kartoffelpreis ist staffelweise so herabzusetzen, daß er mit dem für Februar 1917 vorgesehenen Preiszuschlag den jetzigen Preis nicht übersteigt. 6. Einschränkung der Verwendung von Kartoffeln für die Spirituosbrennerei auf den notwendigen Bedarf für gewerbliche Zwecke. Verbot des Ausschanks von Branntwein. Der Heeresbedarf an Trinkbranntwein ist aus den noch im freien Verkehr vorhandenen Beständen zu decken.

7. Mögliche Steigerung der Herstellung von Teigwaren und Nährmitteln aus Gerste und Hafer und gleichmäßige Verteilung an Kinder, Kranke, Wöchnerinnen, Hilfsbedürftige und Schwerarbeiter sind dabei besonders zu berücksichtigen. Gleichmäßige Verteilung der Hülsenfrüchte. Weitere Herabsetzung der Malzkontingente der Bierbrauereien.

8. Abbau der Höchstpreise für Hafer und Gerste bis auf den Preis für Roggen. — Mäßige Höchstpreise für Heu, Futterrüben und sonstige Futtermittel.

9. Entsprechende Herabsetzung der Preise für Vieh und Fleisch. In die Fleischverbrauchsregelung ist alles Wild und Geflügel einzubeziehen. Stärkerer, nötigenfalls zwangsweiser Abschuß des Wildes; auch in Privat-Jagdbezirken.

10. Bei der Futtermittelverteilung sind Gemeinden, die Milchviehhaltung oder Aufzucht und Mästung von Schweinen oder Geflügel betreiben, zu bevorzugen. Weitere Förderung der Verwertung der Haushaltsabfälle zu Futterzwecken.

11. Zur Hebung der Butterherstellung muß der Verbrauch von Vollmilch, auch für den Selbstversorger, begrenzt werden. Vollmilch darf an Kälber nur bis zum Alter von sechs Wochen und Magermilch an Schweine nur bis zum Alter von acht Wochen verfüttert werden.

12. Die Molkereien sind zu verpflichten, ein bestimmtes Quantum Magermilch zur Käsebereitung zu verwenden. Der Käse ist zu beschlagnahmen und gleichmäßig zu verteilen.

13. Verbot des direkten Versands von Butter und Käse durch Produzenten an Konsumenten.

14. Herabsetzung der Höchstpreise für Verbrauchszucker.

15. Unverzügliche Festsetzung von Höchstpreisen für Winter-Gemüse und -Obst.

14. Förderung der Einrichtung von Massenspeisungen mit Reichsmitteln.

*

Die Ursache der Kartoffelnot.

In der jüngsten Nummer des Fränkischen Bauer erlassen Dr. Heim und Dr. Schlittenbauer, die Direktoren der landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft, einen Aufruf unter der Ueberschrift: „Bauern, gebt die Kartoffeln zum gesetzlichen Höchstpreise her!" Veranlassung dazu ist die Tatsache, daß den beiden Herren „aus verschiedenen Teilen Bayerns, insbesondere aus dem Frankenlande" Klagen zugingen, wonach „die Bauern ihre Kartoffeln nicht unter 6 bis 7 Mark abgeben wollen". Der Höchstpreis beträgt 4 Mk. Der Aufruf erinnert die Bauern zunächst an die schweren Strafen, die auf der Ueberschreitung des Höchstpreises stehen (Gefängnis bis zu einem Jahre oder 10 000 Mk. Geldstrafe). Gegenüber der „spekulativen Zurückhaltung" wird gesagt, daß die erwartete eine Mark Mehrerlös reichlich durch den Schwund verzehrt werde. Der Wehrpflicht der Frontkämpfer wird die Nahrpflicht der Bauern gegenübergestellt. Wer Wucher treibt, vergeht sich am Vaterlande. Jeder frage sich, ob auf solches Gelde Gottes Segen ruhen kann?" Dann heißt es weiter:

„Bedenkt, welche Erbitterung bei der städtischen Bevölkerung auch nur durch Einzelfälle gegen den gesamten Bauernstand hervorgerufen wird! Bedenkt, wie die Erbitterung nach dem Kriege eine geschlossene Stampfline aller Gegner der Landwirtschaft herstellen wird! Bedenkt, was bei der Neuordnung unserer Wirtschaftsverhältnisse und unserer Handelsverträge nach dem Kriege für die Bauern herauskommen wird! Wenn eine landwirtschaftsfeindliche Mehrheit im Reichstage vorhanden ist, dann ist es vorbei mit jeglichem Schutzzoll. Bedenkt, daß zur Erhaltung dieser Grundbedingung für die Rentabilität der deutschen Landwirtschaft auch die Stimmen von städtischen Vertretern im Reichstage nötig sind! Bedenkt, daß die Bauern auf die anderen Stände angewiesen sind, da sie doch nur mehr ein Viertel der Bewohner des Deutschen Reiches ausmachen. Wir richten unter diesen Umständen an die gesamte Bauernschaft Bayerns den dringenden Appell, möglichst viel Kartoffeln abzuliefern, und zu dem gesetzlichen Höchstpreise."

So reden Vertreter der Landwirtschaft. In der Köln. Volksztg. (Nr. 830) aber sucht der Reichstagsabg. Schiffer, ein christlich-nationaler Arbeiterführer, es so darzustellen, als ob eine absichtliche, oder gar spekulative Zurückhaltung zurzeit nicht vorliegt.

Agrarischer Kartoffelwucher.

Der Regierungspräsident in Allenstein hat sich gezwungen gesehen, einen recht energischen Erlaß herauszugeben, um eine Beschleunigung in der Kartoffelzufuhr herbeizuführen. Nachdem er auf die drohende Gefahr eines Kartoffelnotstandes hingewiesen, betont er, daß trotz der vorhandenen Schwierigkeiten bei Anspannung aller Kräfte größere Mengen Kartoffeln hätten abgeliefert werden können, als zur Ablieferung gelangt sind. Der Regierungspräsident droht schließlich mit Enteignung und warnt vor einer Ueberschreitung der Höchstpreise, die auch darin zu finden sei, daß einige Besitzer sich für die Anfuhr der Kartoffeln bis zu 2 Mk. pro Zentner hätten bezahlen lassen. — Die angefügte Drohung mit Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Preiswuchers wird hoffentlich Erfolg haben. Oder wieder nicht?

Drohende Einstellung der Feinbäckerei. An Stelle der bisher auf den Bedarfsanteil des Kommunalverbandes zugewiesenen fünf Hundertteile Zucker für die Konditoreien, Bäckereien und Gastwirtschaften werden von der Reichs-Zuckerstelle jetzt nur noch zwei Hundertteile und im übrigen Süßstoff überwiesen. Hierzu schreibt das amtliche Organ des Vorstandes der Bäckerinnungen, daß diese Maßnahme für die Feinbäckereien zu einer Betriebseinstellung führen dürfte, zumal den Bäckereien auch der Fett- und Eierbezug gekürzt worden ist. Süßstoff sei für Bäckereien und Konditoreien kein Ersatz für Zucker, weil die Bindefähigkeit fehle. Die Bäckereivereinigungen werden sich in diesen Tagen in ihren Versammlungen mit der Angelegenheit befassen und eine größere Zuteilung von Zucker fordern.

*

41 000 Zentner Gerste tägliches Trinkopfer.

H. v. Gerlach behandelt in einem Leitartikel der W. a. M. die Kartoffel- und Gerstenfrage und sagt dann:

„Immerhin, die Schweineproduktion und damit die Fettproduktion ist so wichtig, daß sie in gewissem Umfang auf jeden Fall sichergestellt werden muß. Können wir keine oder nur wenig Kartoffeln dafür bieten, so muß für Ersatz gesorgt werden. Dieser Ersatz stellt sich ganz von selbst in der Gerste dar, diesem ausgezeichneten Schweinefutter. Wir haben glücklicherweise eine gute Gerstenernte gemacht. Aber ein sehr großer Teil dieser Gerste soll in die Bierbottiche wandern. Der Bundesrat hat den Brauereien mehr als 15 Millionen Zentner Gerste zugewiesen. Täglich gießen die Deutschen über 41 000 Zentner Gerste durch die Kehle. Im Schweinetrog würden sich diese 41 000 Zentner in Wurst und Schinken und Speck verwandeln, also in Dinge, die wir neben Kartoffeln und Brot am nötigsten brauchen. Statt dessen werden sie zu einem „Genuß"mittel von zweifelhaftem, sicherlich geringem Nährwert verarbeitet. Wir opfern Nützliches, ja Notwendiges, um Ueberflüssiges zu produzieren.

Angesichts der Kartoffelnot erscheint mir das Verbot der Bierbrauerei als das Gebot der Stunde.

Gewiß, wir greifen damit in die liebgewordene Gewohnheit vieler Menschen ein. Aber wenn Rußland, das typische Land des Wodtkas, mit kühnem Entschluß von Kriegsbeginn an das absolute Alkoholverbot durchführte, warum sollten wir unter dem harten Muß der Zeit nicht wenigstens im dritten Kriegsjahr auf unser „Nationalgetränk" verzichten? Gewiß, die Brauer und die Gastwirte würden schwer betroffen werden. Aber „Not kennt kein Gebot". Zahllose Gewerbe, unzählige Menschen haben schon ihre Existenz dem Krieg zum Opfer bringen müssen. Kein Gewerbe darf seine Interessen im Widerspruch mit den Lebensinteressen der Allgemeinheit durchsetzen.

Leider will Herr v. Gerlach der Bierbrauerei durchaus nicht zuleibe gehen. Noch am 5. Oktober hat er in einem Interview im Hamburger Fremdenblatt den „Einfluß eines sich in verständigen Grenzen haltenden Biergenusses für die Stimmung in der Bevölkerung voll anerkannt.

Ich muß gestehen: auf die Stimmung, die in irgendwelchem Zusammenhange mit dem Alkohol steht, pfeife ich. Mehr als das — ich halte solche Stimmung für bedenklich. Ich bin sicher kein Asket und gönne jedermann in Friedenszeiten den Lebensgenuß, den er als solchen empfindet. Aber jetzt während des Krieges darf nur der eine Gesichtspunkt den Ausschlag geben: wie sichern wir uns die Lebensnotwendigkeiten, wie ermöglichen wir den Massen das Durchkommen durch die schwere Zeit ohne dauernde Schädigung der allgemeinen Volksgesundheit? Eine „Stimmung", die nicht auf den Geist, sondern auf geistige Getränke zurückzuführen ist, ist keinen Pfifferling wert.

Bier ist entbehrlich, Kartoffeln und Fett sind unentbehrlich.

Dieser Satz allein darf das Gesetz unseres wirtschaftlichen Handelns bestimmen. H. v. Gerlach."

Durchstechereien bei der Kriegs-Leder-Gesellschaft.

Der Verein gegen das Bestechungsunwesen machte in seiner letzten Sitzung Mitteilungen über die Zustände in der Kriegs-Leder-Gesellschaft, die höchstwahrscheinlich auch zu Erörterungen im Reichstage führen werden. Es wurde, wie wir der Tägl. Rundschau entnehmen, dargelegt, daß im März 1916 der frühere Kommissionär und spätere Angestellte der Kriegsleder-Aktiengesellschaft, Hermann Holthaus aus Mühlheim (Ruhr)-Speldorf, einen Kreis von mindestens 28 Lederfabriken durch Ausnutzung seiner Vertrauensstellung bei der Zuteilung der Häute und Gerbstoffe bevorzugt habe. Als Entgelt dafür sollen ihm diese Lederfabriken ein Prozent ihres Umsatzes mit der Kriegsleder-Aktiengesellschaft gezahlt haben. Holthaus soll auf diese Weise in 1¼ Jahren etwa 210 000 Mark an Schmiergeldern vereinnahmt haben. Diese Vorgänge gaben dem Verein gegen das Bestechungsunwesen auch Anlaß zu einer Kritik des Geschäftsgebarens der K. L. A. Es soll danach bei der Zuteilung von Häuten usw. so zugegangen sein, daß jeder der Angestellten, die in der Verteilungsstelle beschäftigt waren, seine eigene Kundschaft bezw. seine Freundschaft bedachte. Wenn die Zuteilungslisten in das Bureau kamen, warf z. B. der Angestellte Bl. oder der Angestellte G. dem Holthaus eine Liste zu mit den Worten: „Hier ist S. Sorgen Sie für ihn!" Oder es wurde dem Bl. eine Liste zugeworfen mit den Worten: „Hier ist Ihr Freund, sorgen Sie für den!"

Die Kriegs-Leder-Gesellschaft hat, als ihr diese ganz unglaublichen Durchstechereien bekannt wurden, sofort eine Untersuchungskommission eingesetzt, die feststellen konnte, daß die erhobenen Anschuldigungen zum größten Teil auf Wahrheit beruhen. Das Ergebnis ist dem Kriegsministerium und der Staatsanwaltschaft mitgeteilt worden. Holthaus wurde sofort entlassen, soll sich aber noch auf freiem Fuße befinden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161018-13/fragment/page=0002

Es muß natürlich erwartet werden, daß nicht nur die Bestochenen, sondern auch die Bestecher auf die Anklagebank kommen. Die Kriegs-Leder-Gesellschaft ist bereits vor einigen Monaten in der Budgetkommission des Reichstages scharf angegriffen worden, als festgestellt wurde, daß ein anderer Angestellter sich mit Durchstechereien Hunderttausende „verdient" hatte. Auch dieser Fall ist strafrechtlich noch nicht erledigt. Die Kriegs-Leder-Gesellschaft hat derart enorme Gewinne erzielt, daß sie 20 Millionen Mark Kriegsanleihe zeichnen konnte, und wenn auch diese Gewinne schließlich dem Reiche zufließen, so haben sie doch von den Verbrauchern aufgebracht werden müssen, denen das Leder um diese Summe verteuert wurde. Die Gesellschaft hat eines der feinsten Hotels in Berlin gegen eine Jahresmiete von 300 000 Mark zu Geschäftszwecken gemietet. Alles Dinge, die es rechtfertigen, daß gerade in diese Gesellschaft in aller Oeffentlichkeit hineingeleuchtet wird.

Die Konzentration der Vermögen.

Zu den Voraussetzungen der sozialistischen Lehre gehört die Annahme, daß im Laufe der kapitalistischen Entwicklung die großen Vermögen sich in den Händen von immer weniger Personen ansammeln. Die vom Preußischen Statistischen Landesamt soeben vorgenommene Untersuchung über die Verteilung des Vermögens in Preußen hat eine interessante Bestätigung dieser Anschauung gebracht. Die Uebersicht über die Entwicklung der Vermögensverteilung ist auf Grund der Ergänzungs-(Vermögens-) Steuerveranlagung in den Jahren 1896, 1911 und 1914 zusammengestellt und kommt zu dem Schlusse, daß „in diesem Zeitraume die Zusammenfassung der größten Vermögen in den Händen Weniger erhebliche Fortschritte gemacht hat."

Nach der Zusammenstellung hatten die 1 940 495 Ergänzungssteuerpflichtigen vom Jahre 1914 ein Vermögen von 116 Milliarden Mark. Einzelne Personen, die eine Milliarde oder mehr besitzen (Milliardäre), gibt es in Preußen noch nicht. Das größte in einer Hand befindliche Privatvermögen war im Jahre 1914 mit 432 Millionen Mark angegeben. Eine Pyramide, die die Verteilung der einzelnen Milliarden von den größten bis herab zu den kleinen Vermögen darstellt, zeigt, daß sich in den Besitz der ersten Milliarde im Jahre 1914 nur 5 Personen teilten. Im Jahre 1896, also vor 18 Jahren, gehörten 26 Personen dazu. Schon bei der zweiten Milliarde vergrößert sich der Teilnehmerkreis auf 18 im Jahre 1914 und 75 im Jahre 1896, bei der dritten Milliarde auf 33 und 128 Besteuerte. Die ersten zehn Milliarden verteilten sich 1914 auf 843, 1896 aber auf 2957 Steuerpflichtige. Auf die Einzelvermögen von „nur" einer Million Mark treffen wir erst bei der 18. Milliarde (1896 schon bei der 9. Milliarde). Die kleinen steuerbaren Vermögen von 6000 bis 50 000 Mark umfassen nur 33 Milliarden oder noch nicht ganz drei Zehntel sämtlicher gezählten Milliarden. Gleichwohl stellen die Besitzer dieser kleinen Vermögen acht Zehntel der Gesamtzahl der Ergänzungssteuerpflichtigen dar. Auch hier ist festzustellen, daß die Zahl der kleinen Vermögen zugunsten der großen seit 1896 abgenommen hat. Das „Durchschnittsvermögen" jedes Steuerpflichtigen stieg von 54 874 Mark im Jahre 1896 auf 59 402 Mark im Jahre 1914. Die Steuerpflichtigen wohnen zu rund 54 Prozent in den Städten.

Durch den Krieg ist eine weitere, und zwar stoßweise Konzentration des Vermögens eingetreten. Die kleinen Vermögen sind noch mehr zum Vorteil der großen aufgerieben worden.

Tuberkulose und Krieg.

Der Bekämpfung der Tuberkulose ist in den letzten Jahrzehnten ziemliche Aufmerksamkeit geschenkt worden. Es ist auch der Erfolg zu verzeichnen, daß die Sterblichkeit an dieser Volkssuche stark zurückgegangen ist. Im Jahre 1906 starben im Deutschen Reiche von 10 000 Personen noch 18,93 an Tuberkulose. Im Jahre 1913 waren es nur noch 15,34. Besonders erfolgreich war die Bekämpfung der Krankheit bei Personen im höheren Lebensalter. Der Krieg hat aber auch hier eine Wendung gebracht. Liegen auch noch keine Ziffern darüber vor, so zeigen doch alle Beobachtungen, daß die Krankheit vermehrte Opfer dahinrafft. Der gesteigerten Gefahr sind jedoch nicht nur die Kriegsteilnehmer ausgesetzt, sondern die daheimgebliebenen mangelhaft ernährten Personen, namentlich aber die Frauen und Kinder. Bei den Kriegsteilnehmern führt die Erschöpfung, Erkältung und erhöhte Ansteckungsgefahr leicht zu tuberkulösen Erkrankungen. Beispielsweise wurden von den 1228 Lungenkranken, die sich in der Leipziger Heilstätte bei Alsdorf befanden, 294, also etwa ein Viertel, zum Heeresdienst eingezogen. Ein Teil von ihnen ist sicher eine dauernde Ansteckungsquelle für ihre Umgebung, namentlich bei den meist mangelhaften Wohnungsverhältnissen der Krieger. Den Daheimgebliebenen fehlen die kräftigenden Nahrungsmittel, wie Milch, Eier usw., die in der Heilbehandlung eine so große Bedeutung haben.

Es haben denn auch Bemühungen eingesetzt, der Weiterverbreitung der Krankheit entgegen zu arbeiten. Die deutsche Heeresverwaltung will allen Unteroffizieren und Mannschaften, die im Kriege an Tuberkulose erkranken, ohne Rücksicht auf den Grund ihrer Erkrankung, zunächst ein Heilverfahren in einer Lungenheilstätte oder dergleichen gewähren und über ihre Entlassung erst später entscheiden. Zur besseren Ausnützung der vorhandenen Sonderanstalten und zweckmäßige Verteilung der Kranken auf die einzelnen Lazarette wurden eigene Anweisungen erteilt. Die Zahl der lungenkranken Soldaten, die einem Heilverfahren unterzogen wurden, beträgt zurzeit etwa 8000. Die Fürsorge für die aus dem Heeresdienst entlassenen Soldaten und die Daheimgebliebenen hat das Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose übernommen. Diese hat Leitsätze aufgestellt, die den Fürsorgestellen für Lungenkranke übermittelt worden sind. Danach ist in eine möglichst frühzeitige Ermittlung der Fürsorgeverhältnisse der von der Heeresverwaltung als tuberkulös überwiesenen Kranken einzutreten usw. Im übrigen hat das Zentralkomitee seine Hilfsmittel vermehrt. Die Zahl der Auskunfts- und Fürsorgestellen für Lungenkranke beträgt jetzt 1145, ungerechnet der 604 badischen Tuberkulosenausschüsse, die 154 thüringischen Hilfsfürsorgestellen, die 83 bayerischen Beratungsstellen und zahlreichen Tuberkulosenausschüssen im Königreich Sachsen. Die Zahl der Heilstätten für Erwachsene beträgt jetzt 161 mit 16 083 Betten, so daß bei einer durchschnittlichen dreimonatlichen Kurdauer 64 232 Kranke jährlich aufgenommen werden können. Das Reich hat seinen Zuschuß an das Komitee auf jährlich 110 000 Mark erhöht. Das beste Hilfsmittel wäre natürlich ein baldiger, den Volkswohlstand hebender Friede.

Gewerkschaftliches.

Im Zeichen des Burgfriedens.

Der Mannheimer Generalanzeiger, das Organ des Abg. Bassermann, brachte folgendes Inserat:

Für Munitionsarbeiten werden mehrere 100 Arbeiterinnen

sofort gesucht. Es wollen sich nur solche melden, die bisher noch nicht in Munitionsfabriken gearbeitet haben, oder die bereits einige Zeit arbeitslos sind. Meldungen nachmittags zwischen 2 und 5 Uhr beim

Arbeitsnachweis d. Industrie, Schwetzinger Str. 17.

Während sonst natürlicherweise die „eingearbeiteten" Arbeiter bei Neueinstellungen bevorzugt werden, ist es hier umgekehrt. Hier werden die qualifizierten Arbeiterinnen ausgeschlossen, es sei denn, sie waren längere Zeit arbeitslos. Es handelt sich hier um ein nicht scharf genug zu verurteilendes Abkommen der Munitionslieferanten, wodurch den Arbeitern der Wechsel der Arbeitsstelle so gut wie unmöglich gemacht werden soll. Die Munitionslieferanten wollen ungeachtet ihrer hohen Kriegsgewinne die Löhne niedrig halten; auch niedrig halten trotz der ungeheuer teueren Lebensmittelpreise. — So stellen sich die Unternehmer die Einhaltung des „Burgfriedens" vor.

Aus der Provinz.

Der Arbeitsmarkt im September.

Nach Mitteilungen des Arbeitsnachweisverbandes Sachsen-Anhalt, e. V., dauerte im Monat September der Bedarf an männlichen gelernten und ungelernten Arbeitskräften aller Art in verstärktem Maße an; auch in der Landwirtschaft trat er namentlich mit Beginn der Zuckerkampagne mehr als sonst in die Erscheinung. Da außerdem in vielen Gewerbegruppen Betriebserweiterungen stattfanden und stillgelegte Betriebe nach Neueinrichtung auf andere Produktionszweige wieder eröffnet wurden, so mußte in bedeutend verstärktem Umfange auf Frauen an Stelle der fehlenden Männer zurückgegriffen werden, was überall meist mit überraschendem Erfolge auch gelang. Unter diesen Umständen war die Beschaffung von Arbeiterinnen für Arbeiten mit weniger günstigen Bedingungen gegen früher merklich erschwert; aus Fabriken, die mit verkürzter Arbeitszeit arbeiteten, wanderten viele nach besser lohnenden Betrieben ab; in manchen Gegenden mit besonders starker Nachfrage nach voll arbeitsfähigen Arbeiterinnen (Wittenberg, Plauen, Aschersleben, Sömmerda usw.) konnten teilweise aus Nachbarorten, aber auch aus andern Verbandsgebieten, namentlich aus dem Königreich Sachsen und aus Thüringen, zahlreiche Arbeiterinnen beschafft werden. Auch aus den besetzten polnischen Gebietsteilen wurden, zum Teil mit Hilfe der öffentlichen Arbeitsnachweise, männliche und weibliche Arbeitskräfte herangeholt. Die Nachfrage nach Arbeiterinnen dürfte auch für die nächsten Monate sich noch in steigender Linie bewegen. An guten, älteren weiblichen Dienstboten, insbesondere Köchinnen, herrscht nach wie vor Mangel, dagegen Ueberangebot an Anfängerinnen.

Sammelt Bucheckern!

Die Zeit des Fallens der Bucheckern rückt heran! Die Bucheckern enthalten Oel, und alle Waldbesitzer sollten im vaterländischen Interesse dafür sorgen, daß keine Buchecker ungenützt liegen bleibt und der Oelerzeugung entzogen wird.

Der Kriegsausschuß für Oele und Fette, Berlin NW 7, Unter den Linden 68a, zahlt allen Waldbesitzern, welche selbst eine Sammelstelle eröffnen, und den Sammlern 0,50 Mark für das Kilo frischer Bucheckern und außerdem 0,10 Mark für ein Kilo dafür, daß sie ihre Waldungen für die Sammlung zur Verfügung stellen. — Die Abnahme erfolgt durch die vom Kriegsausschuß bestellten Kommissionäre.

In jedem noch so kleinen Platze muß eine Sammelstelle eröffnet werden. Die Schulen sollten sich bei der Sammlung beteiligen und überall sollte zur Sammlung aufgemuntert werden. Den Sammlern wird der hohe Sammellohn von durchschnittlich 0,50 Mark für ein Kilo bezahlt. Sie dürfen ¼ der von ihnen zusammengebrachten Menge bis zu 25 Kilo für jeden Haushalt zur Oelerzeugung behalten und gewinnen auf diese Weise ein schmackhaftes, billiges Oel. Die Waldeigentümer sowie ihre bei der Sammlung beteiligten Beamten dürfen ebenfalls bis zu 25 Kilo für den einzelnen Haushalt in Anspruch nehmen.

Wenn mit Eifer gesammelt wird, können große Mengen Bucheckern zusammengebracht und große Mengen an Speiseöl gewonnen werden.

Wer Bucheckern abliefert, hilft zur Beseitigung der Fettnot.

Merseburg. Ein Opfer der Schundliteratur. Ein 18jähriger Schreiber aus Merseburg war in einem dortigen Geschäft auch mit dem Abholen der Post beauftragt. Als einmal ein Wertbrief über 300 Mark, der für einen Arbeiter bestimmt war, einging, fälschte er die Unterschrift unter der Empfangsbescheinigung und nahm das Geld an sich. Dann schickte er von Halle aus ein Telegramm an sich selbst, des Inhaltes, daß sein Bruder tödlich abgestürzt sei, und daß er sofort zu seiner Schwester kommen sollte. Auf dieses Telegramm hin erhielt er von seiner Firma einige Tage Urlaub. Er fuhr nach Magdeburg, wo er das Geld in kurzer Zeit durchbrachte. Jetzt mußte sich der junge Mann wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde vor der Hallischen Strafkammer verantworten. Er gestand reumütig seine Verfehlungen ein. Dem Gerichtsarzt gegenüber hatte er erklärt, daß er außerordentlich gern Schundliteratur verschlungen hätte. Als er das Geld an sich gebracht habe, sei dann der Gedanke über ihn gekommen, auch einmal recht flott zu leben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten antragsgemäß zu drei Monaten Gefängnis und rechnete ihm drei Wochen Untersuchungshaft an. Der Haftbefehl wurde aufgehoben, da der Angeklagte zum Heere einberufen worden ist.

Leuna. Erschwernisse für radfahrende Arbeiter. Die große Entfernung, die viele Arbeiter von ihren Wohnstätten nach dem Werke zurückzulegen haben, macht ihnen die Beschlagnahme der Fahrradbereifung besonders fühlbar. Die Beschaffung der Fahrraddecken ist nämlich äußerst schwierig und mit viel Zeit und sowie auch Lohneinbußen verknüpft. Sind endlich die Anträge gestellt, so dauert es verschiedene Wochen, ehe man die Karte erhält. Es ließe sich vielleicht doch erreichen, dieses Verfahren etwas zu vereinfachen. Ob die Gummiersparnis, den in Bewegung gesetzten Apparat, das viele darum verschriebene Papier und letzten Endes die ebenso knappen und teueren Schuhsohlen aufwiegt, darf billig bezweifelt werden.

Eulau. Leichenlandung. Am linken Saale-Ufer zwischen Eulau und Gosek wurde die Leiche eines in den mittleren Jahren stehenden Mannes angeschwemmt.

Eisleben. Vom Reichsgericht aufgehobenes Urteil. Wegen verschiedener Diebstähle an Nahrungsmitteln, die für ein Lazarett bestimmt waren, hat die Strafkammer beim Amtsgericht Eisleben am 3. Juli die Ehefrau Lina Schubach wegen fortgesetzten einfachen Diebstahls zu 1 Jahr Gefängnis und ihren Ehemann wegen Hehlerei zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der Ehemann ist Kastellan an der Mädchenfortbildungsschule in Eisleben, deren einer Teil Lazarettzwecken dient. In einigen Kellerräumen befinden sich die Vorräte der für das Lazarett bestimmten Lebensmittel. Damit nun die Vorstandsdamen des Roten Kreuzes jederzeit Zutritt zu den Lagerräumen haben, ist den Angeklagten der Schlüssel zu den Lagerräumen anvertraut worden. Dies Vertrauen hat die angeklagte Ehefrau sehr schwer mißbraucht. Denn mittels des Schlüssels stets ungehinderten Zutritt zu den Lagerräumen findend, hat sie hier fortgesetzt Lebensmittel entwendet und in ihrem eigenen Haushalte verbraucht. Der Gesamtwert der gestohlenen Waren ist auf mindestens 300 Mk. geschätzt worden, welchen Betrag der Ehemann auch anstandslos ersetzt hat. Die Ehefrau ist des fortgesetzten einfachen Diebstahls für schuldig befunden worden, während das Gericht den Ehemann der einfachen Hehlerei für überführt erachtet hat, indem es sagt, er habe gewußt, oder zum mindesten den Umständen nach annehmen müssen, daß seine Ehefrau die Lebensmittel aus dem Lagerraum entwendet hatte. Er hätte deshalb nicht dulden dürfen, daß seine Frau sie in ihrer Wohnung unterbrachte und im Haushalt verwendete. Gegen das Urteil haben beide Angeklagten Revision eingelegt. Der Ehemann rügte, er sei zu Unrecht wegen Hehlerei verurteilt worden, denn es sei das Tatbestandsmerkmal des „Ansichbringens" nicht erwiesen. Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der Revision der Ehefrau, da deren Verurteilung keinen Anlaß zu Bedenken bot. Dagegen hob es das Urteil gegen den Ehemann auf und verwies die Sache insoweit an die Vorinstanz zurück. Mit Recht rügt dieser Angeklagte, ihm sei nicht nachgewiesen, daß er die Sache an sich gebracht habe. Es sei nur festgestellt, daß er geduldet habe, daß seine Frau die Waren in der Wohnung unterbrachte, daß er aber selbst die Verfügungsgewalt über die Sache verlangt habe, sei nicht festgestellt.

— **Milchzuteilung.** Vom 1. November d. Js. ab erfolgt die Neuregelung der Vollmilchversorgung. Als Vollmilchversorgungsberechtigte erhalten täglich — soweit es der Milchbestand ermöglicht — a) Kinder im ersten und zweiten Lebensjahre, soweit sie nicht gestillt werden, 1 Liter, b) stillende Frauen für Säugling 1 Liter, c) Kinder im dritten und vierten Lebensjahre ¾ Liter, d) schwangere Frauen in den letzten drei Monaten vor der Entbindung ¾ Liter, e) Kinder im fünften und sechsten Lebensjahre ½ Liter, f) Kranke durchschnittlich 1 Liter. — Die Haushaltungsvorstände, welche auf Vollmilchüberweisung einen Anspruch erheben, werden ersucht, von Mittwoch, den 18. d. Mts., ab einen Vordruck bei ihrer Brotkartenausgabestelle zu entnehmen, diesen gewissenhaft auszufüllen und bis zum Sonnabend, den 21. d. Mts., abends, zurückzugeben.

Großörner. Eisenbahners Tod. Vom Unglück schwer betroffen wurde die Familie des Hüttenmannes Schliephake. Der 19jährige Sohn Otto geriet Montag morgen auf dem Hettstedter Güterbahnhofe beim Rangieren mit der Brust zwischen die Puffer zweier Wagen, was seinen baldigen Tod herbeiführte.

Bitterfeld. Der gefährliche Feind. Die Handelsfrau Diedrich aus Bitterfeld hatte aus Holstein Weißkraut bezogen, für das sie 4,25 Mk. für den Zentner ab Station bezahlen mußte. Der Höchstpreis für inländische Ware ist auf 2,50 Mk. festgesetzt. Der Kleinverkaufspreis auf 5 Pf. für das Pfund. Die Diedrich glaubte, daß es sich bei dem Preise, den sie angelegt hatte, um ausländische Ware handle. Für diese Ware war vom Bitterfelder Magistrat ein Verkaufspreis von 9 Pf. festgesetzt worden. Es mußte jedoch in jedem einzelnen Falle der Bezugsort nachgewiesen werden. Frau D. fragte daher nochmals bei dem Verkäufer des Krautes an, ob es sich um ausländische Ware handle. Sie erhielt den telegraphischen Bescheid, daß sie dänisches Weißkraut erhalten habe. Ohne eine Genehmigung vom Magistrat erhalten zu haben, verkaufte sie das Kraut, das sie mit Einrechnung aller Unkosten 5,25 Mk. kostete, zu einem Preise von 7 bis 9 Mk. In Wirklichkeit stammte das fragliche Kraut aus Holstein und führt nur die Bezeichnung „Dänischer Kohl." Der holsteinische Verkäufer des Krautes ist denn auch wegen Höchstpreisüberschreitung bestraft worden. Das Schöffengericht in Bitterfeld hatte Frau D., die unter gleicher Anklage stand, freigesprochen, weil sie geglaubt hatte, ausländische Ware bezogen zu haben. Auch habe sie sich keinen übermäßigen Gewin angeeignet. Der Amtsanwalt legte Berufung ein. Die Strafkammer hob das Urteil auf und verurteilte die Angeklagte zu 300 Mark Geldstrafe. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß die Angeklagte sich nicht an die Vorschriften gehalten und ohne Erlaubnis verkauft habe. Die Lebensmittelwucherer seien aber gefährlichere Feinde Deutschlands, als die äußeren.

— **Schüsse auf einen Eisenbahnzug.** Am Sonnabend, den 7. d. M., wurde in dem nachmittags 3.09 Uhr von hier nach Leipzig fahrenden Eilzuge in der Nähe des Dorfes Holzweißig das Fenster eines Abteils durch ein Geschoß zertrümmert. Reisende wurden zum Glück nicht verletzt. Der Täter, der sich vermutlich in einer dort befindlichen Sandgrube versteckt hatte, konnte bisher nicht ermittelt werden.

— **Städtischer Fischverkauf.** Am Donnerstag von 10 bis 12 Uhr vormittags findet im Rathaushofe der Verkauf der Fische aus dem Pilzteiche statt. Verkauf gegen die laufende Fleischmarke, zu je 300 Gramm bewertet, und nur an die Familien mit den Anfangsbuchstaben D, N, O und P (durch Los be-

Rheuma, Gicht, Nervenschmerzen. *858

War in wenigen Tagen wieder vollkommen gesund.

Herr Jakob Sendlinger, Mötzingen b. Nagold, schreibt u. a.: „Teile wahrheitsgetreu folgendes mit: Ich mußte drei Monate im Bett zubringen. Wenn ich den rechten Fuß nicht immer mit Watte umwickelte, konnte ich vor Schmerzen nicht liegen. Ich fing alles an, machte heiße und kalte Wickel, Einreibungen, holte mir aus der Apotheke verschiedene Sachen, doch blieb alles beim alten. Ich nahm sechs Wochen lang innerlich homöopathische Mittel, umsonst. Nach dem Gebrauch von Togal konnte ich schon am dritten Tage gerade stehen. Innerhalb zwölf Tagen war ich vollkommen gesund, und bis heute konnte ich meinem Beruf nachgehen und spüre nichts von einem Rückfall. Der ganze Ort meinte schon, ich werde nie mehr gesund werden. So haben mir die Togal-Tabletten geholfen." Dieses Attest ist eines von den zahlreichen freiwilligen Dankschreiben über die überraschende Wirkung des Togal bei Rheumatismus, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern und allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen. Es gibt nichts Besseres. Aerztlich glänzend begutachtet. Zu niedr. Preise i. jed. Apotheke erh.

Ein gern gesehener Bote

aus der Heimat **ist** Ihren eingezogenen Angehörigen **das** regelmäßig eintreffende

Volksblatt.

Wir empfehlen daher für jeden, dem das Volksblatt noch nicht gesandt wird, eine

Feldpost-Bestellung

zum monatlichen Bezugspreise von 80 Pfg., und bitten, nachstehenden Vordruck, mit der genauen Adresse versehen, direkt oder durch die Zeitungsträgerin einzusenden an den

Verlag Volksblatt, Halle a. d. S.,
Harz 42-44.

(Die Zahlung des Bezugspreises erfolgt am einfachsten an die Zeitungsträgerin.)

An { Dienstgrad ..... / Name .....

..... Armeekorps	..... Kompagnie
..... Division	..... Eskadron
..... Brigade	..... Batterie
..... -Regt. Nr.	..... Kolonne
Bes. Formation	..... Bataillon

S. M. Schiff ..... Geschwader .....

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191610 18-13/fragment/page=0003

stimmt). Es kostet das Pfund Speisefische 50 Pf., Karpfen 1,80 Mk. und Schleie 1,50 Mk.

— Fälschung einer Brotkarte. Die 15jährige Tochter des Arbeiters W. aus Bitterfeld hatte sich wegen schwerer Urkundenfälschung zu verantworten. Sie hatte, um mehr Fleisch zu erhalten, die Personenzahl auf der Brotkarte geändert und aus der 6 eine 8 gemacht. Der Fleischer bemerkte die Fälschung und behielt die Karte ein. Das Gericht nahm nur einfache Urkundenfälschung an und verurteilte das reuige junge Mädchen zu einer Woche Gefängnis.

Wittenberg. Butter gibt es in dieser Woche auf jede Speisefettmarke Nr. 4 nur 25 Gramm. Statt Butter kann auch für 50 Gramm Margarine gekauft werden in den Geschäften von Göge, Wilh. Hildebrandt, Max Walter, E. Hoffmann, Frau Sauerbrei, F. Grohmann, Braunsdorf und Otto Müller. Der Verkauf beginnt Donnerstag, den 19. Oktober. Butter kostet 25 Gramm 13 Pf., 50 Gramm 25 Pf.; Margarine kostet 50 Gr. 20 Pfennig.

Belgern. Schwere Diebstähle. In der letzten Zeit kamen in der Umgebung öfter Einbruchsdiebstähle vor, wobei es die Diebe besonders auf Geflügel und Kaninchen abgesehen hatten. Im Pfarrhause zu Wehnitz wurden Schwaren geraubt. Am Sonntag gelang es dem Polizeisergeanten, ein Ehepaar festzunehmen, welches im Rucksack und Tragekorb 7 Kaninchen und 3 Gänse bei sich führte, die vermutlich gestohlen waren. Ein Schinkenbeutel zeigte durch seine Bezeichnung, daß er aus der Pfarre Wehnitz herstammte. Die Verhaftung ging nicht ohne erheblichen Widerstand vor sich; der Fremde griff den Beamten tätlich an, wurde jedoch nach längerem Handgemenge durch Säbelhiebe überwältigt.

Aus den Gerichtssälen.

Reichsgericht.

Eine Diebes- und Hehlergesellschaft hat das Landgericht Halle (Saale) am 30. Mai beschäftigt. Auf einem Gute in der Nähe von Halle waren fünf polnische Arbeiter beschäftigt, welche durch fortgesetzte Diebstähle die dortige Gegend unsicher machten. Teils von den Feldern, teils aus Mieten, teils auch sackweise stahlen sie Kartoffeln sowie Getreide aller Art, Hühner u. a. m. Endlich, nach langer Zeit, kam man den Dieben auf die Spur, und die weitere Untersuchung ergab, daß die Waren an die Mitangeklagten, den Bäckermeister Günther aus Schwerz, den Arbeiter St. und die Gastwirtsfrau Sch. zu spottbilligen Preisen verkauft hatten. Die fünf polnischen Arbeiter sind wegen Diebstahls zu Gefängnisstrafen von verschiedener Dauer verurteilt worden, während Günther wegen gewerbsmäßiger Hehlerei 1 Jahr Zuchthaus, St. und Frau Sch. wegen einfacher Hehlerei je 2 Monate Gefängnis erhalten haben. Gegen das Urteil hatte von allen nur die Gastwirtsfrau Sch. Revision eingelegt, in welcher sie sich darüber beschwerte, daß ihr Einwand, sie habe damit nicht rechnen können, daß die Kartoffeln — sie hatte nämlich insgesamt vier Sack Kartoffeln zum Preise von 2,75 Mk. für den Sack angekauft — gestohlen waren, keine Berücksichtigung gefunden hat. Den Dieben, so meinte sie, sei zu viel Glauben geschenkt und sie dadurch ungerechtfertigterweise belastet worden. Das Reichsgericht war jedoch der Ansicht, daß das Urteil auch gegen die Angeklagte Sch. keinen Anlaß zu Bedenken gebe, und erkannte deshalb gestern auf Verwerfung des Rechtsmittels

Walhalla-Theater 8.15 Uhr.
Laberos der Mann mit dem Geisterblick!
Des Riesenerfolges wegen, bis auf weiteres
„Der Spion“
Laberos zeitgemässes Meister-Experiment.
— Hierzu der glänzende Varieté-Spielplan. —
2504

Konzerthaus Vaterland
Landwehrstrasse 3 (am Riebeckplatz)
Täglich Künstler-Konzert. Kapelle Wagner.
— Militär Eintritt frei. — *781

Filz- und Leder-Schuhwaren
in jeder Ausführung. 2500
— Vorteilhafte Preise. — Grosse Auswahl. —
Im Kaufhaus H. Elkan, Leipzigerstrasse 67.

Fertige Fahnen
aus Kernleder zusammengesetzt, verkauft billigst
*830 **J. Sternlicht,** Alter Markt 11. Fernruf 1366.

Bekanntmachung,
betr. Verlegung von Brotmarken-Ausgabestellen.

Vom 19. d. M. ab treten in den Bezirken der nachbezeichneten **Brotmarken-Ausgabestellen** folgende Aenderungen ein:

1. Die **1. Ausgabestelle** wird von Dreyhauptstraße 6 nach **Talamtstraße 3** verlegt.

Zu ihr gehören: Bechershof, Brunoswarte, Dreyhauptstraße, Freudenplan, Gutjahrstraße, Hansiack, Kuhgasse, Kutschgasse, Alter Markt, Marktplatz, Meterstraße, Moritzkirchhof, An der Moritzkirche, Moritzzwinger, Neue Gasse, Oleariusstraße, Rannischestr. 1—9 und 13—23, Ritterstraße, Schmeerstraße, Schülershof, Sperlingsberg, Sternstraße 1—2, Steinbocksgasse, Talamtstraße, Trödel, Zapfenstraße, Zenkerstraße.

2. Die **2. Ausgabestelle wird von** Dreyhauptstraße 6 nach **Hackebornstraße 4a** verlegt.

Zu ihr gehören künftighin: Barfüßerstraße, Bärgasse, Bergstraße, Bölbergasse, Brüderstraße, Dachritzstraße, Domstraße, Domplatz, Flutgasse, Grafenweg, Hackebornstraße, Hallorenstraße, Jägergasse, Kanzleigasse, Karzerplan, Kaulenberg, Große Klausstraße, Kleine Klausstraße, Kleinschmieden, Kühler Brunnen, Marienkirche, Mittelstraße, Mühlberg, Mühlgasse, Neunhäuser, Nikolaistraße, Paradeplatz, Rathausstraße, Salzgrafenstraße, Salzstraße, Schlamm, Schloßberg, Große Schloßgasse, Kleine Schloßgasse, Schmale Gasse, Schulstraße, Spiegelstraße, Große Steinstraße 1—19 und 73—88, Kleine Steinstraße, Große Ulrichstraße, Kleine Ulrichstraße, An der Universität.

3. **Spitze 20 wird eine neue (die 23.) Ausgabestelle eröffnet.**

Zu ihr gehören: Ankerstraße, An der Baderei, Fürstental, Gerberstraße, Kellnerstraße, Kuttelhof, Lilienstraße, Mansfelderstraße 1—13 und 53—66, Mühlpforte, Pachofsgasse, Pfälzerstraße, Robert Franzstraße, An der Schwemme, Spitze, Tuchrähmen.

4. **Die 8. Ausgabestelle** wird von **Südstraße 2** nach **Landwehrstraße 14** verlegt.

Zu ihr gehören außer den **bisherigen** Straßen die **Blücherstraße, Riemeyerstraße** und **Landwehrstraße 9—18a.**

5. Von der 9. **Ausgabestelle Merseburgerstraße 10** (Schultheiß) werden die unter 4 genannten Straßen bezw. Straßenteile abgezweigt.

6. Die **13. Ausgabestelle** wird von **Margaretenstraße 4** nach **Gr. Steinstraße 35 (Gastwirtschaft Stadt Straßburg)** verlegt.

Zu ihrem Bezirk gehören nur noch: Dzondistraße, Forsterstraße 6—49, Germarstraße, Halberstädterstraße, Krausenstraße, Krukenbergstraße, Magdeburgerstraße 15—49, Margaretenstraße, Meckelstraße, Gr. Steinstraße 34—52 und Volkmannstraße, während **die übrigen Straßen der 24. Ausgabestelle** (s. Nr. 8) zugeteilt werden.

7. Die **17. Ausgabestelle** wird von **Ludwig Wuchererstraße 80** nach **Ludwig Wuchererstraße 33 (Schankwirtschaft Zur Linde)** verlegt.

Zu ihr gehören folgende Straßen: Bismarckstraße, Goethestraße, Hardenbergstraße, Humboldtstraße, Ludwig Wuchererstraße 17—71, Schillerstraße, Wielandstraße. **Die bisher dieser Ausgabestelle angehörenden, hier nicht benannten Straßen** sind der **24. Ausgabestelle** (s. Nr. 8) zugeteilt worden.

8. **Magdeburgerstraße 28 (Schankwirtschaft Stadt Sedan), Eingang von der Grünstraße,** wird eine **weitere** (24.) **Ausgabestelle** eröffnet.

Zu ihr gehören: Berlinerstraße, Conradstraße, Dessauerstraße, Dessauer Platz, Dessauer Chaussee, Dittenberger Straße, Ernst Moritz Arndtstraße, Feldstraße, Friesenstraße, Grünstraße, Herderstraße, Hollystraße, Hordorferstraße, Jahnstraße, Julius Kühnstraße, Lessingstraße, Ludwig Wuchererstraße 1—16 und 72—87, Volhardstraße, Thaerplatz, Thaerstraße.

9. **Von der 18. Ausgabestelle, Reilstraße 132,** werden abgezweigt die Grundstücke Ludwig Wuchererstraße 22—69 und **der 17. Ausgabestelle (s. Nr. 7) zugeteilt.**

Vom **1. November 1916** ab wird diese Stelle nach **Reilstraße 133** verlegt werden.

Halle a. d. S., den 17. Oktober 1916.

2507 **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Ich habe mit Bekanntmachung Nr. Bst. I. 1173/9. 16 KRA. vom heutigen Tage jeglichen Handel mit elektrisch hergestelltem Ferro-Silizium (hochprozentig) in jeder Gestalt und Zusammensetzung verboten. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht worden. *861

Magdeburg, den 16. Oktober 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Voranzeige! Ab Freitag:
Astoria- Lichtspielhaus. Alte Promenade 8a Fernspr. 5738.
Rita Sacchetto in: **„Feuer auf Schloß Santomas“.**

Passage- Theater. Leipzigerstr. 88 Fernspr. 1224.
Maria Carmi in: **„Der Pfad der Sünde“.**

2505

Velvets
sind
von der Mode
:: bevorzugt. ::
Reiche Farben- und Qualitäten - Auswahl.
Bruno Freytag.
2506

Tabakpfeifen, Tabakbeutel, Zigarren- u. Zigarettenspitzen empfiehlt in großer Auswahl
Ernst Karras jun. Leipzigerstraße 4. 2420

Zahnpraxis Zimmermann, Magdeburgerstr. 24 hpt. Tel. 4830. (am Walhalla). 9-12½ u. 3-5.

Strickwolle und Lumpen kauft 2340
A. Rein, Königsberg 5. Tel. 2409.

Lederhandlung F. Noah, 2325 Gr. Klausstrasse 7.
Schuhmacher - Bedarfsartikel.

Kriegsversicherung *859
ohne besondere Extraprämie und ohne Nachschuss
unter Garantie der
••• vollen Summe im Todesfall •••
nach Massgabe besonderer Bedingungen bietet die
Iduna zu Halle a. d. S.
Man verlange Auskunft über die Neueinrichtung Tarif VII B K von der Direktion in Halle oder den Vertretern.

Apollo-Theater
Gastspiel des weltbekannten, berühmten
•• •• **Oberbayerischen Bauerntheaters.** •• ••
Leitung: Frau Anna Dengg aus Tegernsee.
Heute, 8.10 Uhr: **„Der Amerikaneppl“,**
Posse in 3 Akten von B. Rauchenegger und K. Dreher.
Morgen, Donnerstag: **„Ewig Dein“. — „Die Hosenknöpf“.**
In jeder Vorstellung: Zither-Vorträge des Zithervirtuosen Herrn Hans Kullmann.
2501

Thalia-Theater
Täglich 8.10 Uhr:
!! Der grosse Erfolg !!
Graf Hochbergs Liebeswerben.
Kleine Preise! — Tageskasse — 11—1 und ab 6 Uhr. — Vorverkauf: 2486
Steinbrecher & Jasper.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Leopold Sachse.
Donnerstag d. 19. Oktober 1916:
Anf.: 7½ Uhr. Ende: 10¼ Uhr.
Die lustigen Weiber von Windsor.
Komisch-phantastische Oper in 3 Aufzügen von Otto Nicolai.
Freitag den 20. Oktober 1916:
Don Juan. 2502

Großer Transport **Ferkel** steht am Donnerstag den 19. Okt. vormittags, im Mansfelder Hof in Halle preiswert zum Verkauf.
*851 **Kohlemann,** Hohenthurm.

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, Papier kauft Große
2826 **Albert Bode jun.,** Klausstr. 22.

Schulbücher aller Art
empfiehlt die
Volksbuchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Arbeitsmarkt

Zeitungsträgerin
für Daspig, Göhlitzsch und Rössen
bei Merseburg sucht zum baldigen Antritt
Verlag Volksblatt, Halle a. d. S.,
Harz 42/44. F

Meldungen sind schriftlich an vorstehende Adresse zu richten.

Maurer u. Bauarbeiter
werden für dauernde Arbeit eingestellt.
2508 Zu melden
Bernburg, Steinstraße 35, Baubureau: Sprengstoffwerke Reinsdorf bei Wittenberg.
Hermann Meise, Hoch- u. Tiefbau, Halle a. d. S.

Wir suchen zum baldigen Antritt einen militärfreien
Geschirrführer,
guten Pferdepfleger, für ein einspänniges Fuhrwerk. *860
Fr. Hensel & Haenert, Aktiengesellschaft.

Glaser- od. Tischlergeselle gesucht Rob. Franzstr. 2. [2498

Klavier-, Violin-, Mandolin- und Gitarre-Unterricht erteilt
2339] Wally May, Torstraße 49.

1000 Mk. *841
und bedeutend mehr bringen neue Ideen. Auskunft kostenl. Nelson & Co., Berlin-Pankow 143.

Möbeltransporte führt aus Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. Kl. Ulrichstr. Teleph. 2911. [2827

Brotkartenmappen,
zur Aufbewahrung u. Schutze der Brot- und Lebensmittelkarten, empfiehlt zum Preise von 25 Pf.
Volks-Buchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.
Sämtliche Austräger des Volksblattes nehmen Bestellungen entgegen.

Familien-Nachrichten.

Verbd. d. Fabrikarbeit. Deutschl. Zahlstelle Halle a. d. S.

Den Mitgliedern hierdurch zur Nachricht, daß der Kollege
Hermann Bothe,
durch Unglücksfall bei d. Arbeit gestorben ist. Wir betrauern in demselben ein eifriges und pflichttreues Mitglied u. werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren! 2499

Die Ortsverwaltung.

NB. Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht D. O.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161018-13/fragment/page=0004

Halle, 18. Oktober.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 245 — 1916

90]

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

„Ich nicht," lachte der Lappe. „Ich bin kein Narr, Väterchen, will meinen Hals und meine Beine ganz behalten. Sieh hinaus, du siehst nicht ein Dutzend Schritte weit; lange währt es nicht, so liegst du, kollerst in eine Grube, fällst in einen Spalt, und dein stiefbeiniges Pferd kann nicht weiter. Ja, wenn das ein Renntier wäre, kämst du leicht davon. Wenn du ein Samojede wärest, trügst du deinen Kopf in die Luft und könntest sehen. Habe! du bist ein stolzer Herr, ein Normann, ein Meister, und möchtest jetzt ein Samojede sein! Ist es nicht so? Sprich, Väterchen, sprich zu mir, möchtest du nicht gern ein Samojede sein?" — Er streckte sich auf den erwärmten Steinen aus und lachte was er konnte, während Marstrand ärgerlich und überlegend in das Wetter hinaussah, das wilder schien als je.

„Warum kommt ihr zu uns herauf?" fuhr Mortuno fort. „Was wollt ihr in unserem Lande, wo ihr wie Kinder seid, die nicht wissen, was sie tun sollen. Setze dich her zu mir, Väterchen, setze dich und sei geduldig. Du kannst nichts tun, denn was willst du tun?"

„Wenn ich Olaf wäre oder Helgestad," sagte Marstrand, „so würde ich dir deinen Uebermut gedenken und würde dich zwingen, mich zu führen."

„Wenn du Helgestad wärst," versetzte der Lappe sorglos lustig, „so hätte ich dich in der Erf ersaufen lassen, und wenn du Olaf wärst, der zwei Löcher in seinem Hut hat, so hätte ich dir ein drittes dazu gemacht mitten in dein schlechtes Herz."

„Hüte dich, Mortuno," antwortete der Gaardherr, „du hast eine üble Rechnung zu bezahlen. Wenn Olaf dich trifft, wäre es besser, du läßt in der Elf, wenn der Sorenskriver dich greift, läßt er dich in Tromsö bis aufs Blut am Pahle peitschen, und fällst du in Helgestads Hände, so kommst du schwerlich besser fort. Wingeborgs Hund hast du getötet, der Quäner hat dir den Tod geschworen."

„Hat er, der giftige Wolf, hat er Mortuno schon beim Ohr?" schrie dieser in die Hände klatschend. „Hierher laß ihn kommen, laß sie alle kommen, Väterchen, wir haben Schlingen genug, um sie an den Hörnern zu fangen."

In dem Augenblick, wo er dies sagte, schlug dicht draußen am Felsen ein Hund an, und die sonderbare, lange und schmale Gestalt des Mannes, von dem die Rede war, zeigte sich am Eingange. Es war Egede Wingeborg, der Quäner. Sein schmaler Körper steckte in einem Lederkragen, sein Glanzhut, von Schnee bedeckt, zeigte darunter das rote, breite Gesicht mit den verkehrt stehenden Augen. Wie ein Schatten flog er bei Marstrand vorbei, und mit einem Griff seiner langen Arme hatte er Mortuno an der Gurgel, ehe dieser auf die Beine kommen konnte.

Der ganze Vorgang war so schnell, so überraschend und so lautlos, daß Marstrand erst zur Besinnung kam, als Wingeborg ein langes Messer aus seinem Gürtel riß, das in der nächsten Minute wahrscheinlich in der Kehle des Lappen gesessen hätte, die so fest zugeschnürt war, daß dieser keinen Ton hören ließ. Marstrand faßte zur rechten Zeit Egedes Arm, und ihn mit aller Kraft zurückstoßend, riß er ihn von seinem Opfer los. Eben so schnell benutzte Mortuno die Hilfe. Er rollte von den Steinen, sprang auf, und seine kurze Büchse in der Hand, stieß er einen Schrei der Wut, der Rache und des Entsetzens aus.

So standen sich die beiden Feinde gegenüber; Marstrand zwischen ihnen; der kleine, langgestreckte Hund laut heulend und bellend vor seinem Herrn. — „Warum hindert Ihr mich?" schrie Egede. „Was faßt Ihr mich an und stoßt meinen Hund? Ein schöner Dank für einen Mann, der sich erbot, Euch in dem Wetter aufzusuchen, da die Jungfrauen in Oerenäes in Sorge um Euch waren!"

„Einen Mord sollst du nicht begehen, so lange ich es hindern kann," antwortete Marstrand. „Hast du Klage gegen den Lappen, so erhebe sie. Er ist ein Mensch wie du, die Gesetze sind für alle da."

„Ein Mensch!" rief der Quäner. „Er ist ein Lappe, ein Tier, kein Mensch! Hervor aus deinem Winkel, du Dieb, ich will dich kerben wie einen Fisch, ich will dich salzen wie einen Hering!"

Es war natürlich, daß Mortuno dieser liebevollen Aufforderung keine Folge leistete. Er duckte sich noch tiefer hinter den Steinen und legte seinen Finger an den Drücker seines Gewehres, ohne eine Silbe zu erwidern.

„Er wäre ein Narr, wenn er dir gehorchte," lachte Marstrand.

„Gut, so soll er mit mir gehen, wir wollen alle gehen, sagte Wingeborg. „Ich will ihn vor den Sorenskriver stellen, wie Ihr es recht findet. Nehmt dem feigen Hund die Flinte ab, dann wollen wir ihm die Hände binden."

„Ich fürchte, mein Freund Wingeborg," sagte Johann, „er wird sich auch dies nicht gefallen lassen, und was mich betrifft, so habe ich keine Lust, nach dem Lyngenfjord umzukehren."

„Ha!" schrie Egede grimmig, „Ihr habt keine Lust, mir zu helfen, wo es gilt, einen Schelm zu fangen, den meine Herren haben wollen, der so viel Schimpf an uns allen getan hat?"

„Mir hat er Gutes getan," antwortete Marstrand. „Ohne ihn irrte ich noch im Sturm umher und hätte wohl Schaden genommen. Ich habe mein Brot mit ihm gebrochen, habe meinen Trunk mit ihm geteilt, und so gebt Euch zufrieden, Egede Wingeborg. Wir sitzen hier beisammen in einem Freihafen; macht's aus mit ihm, wie es Euch gefällt, wenn Ihr den Burschen wiederfindet, heut aber laßt Frieden sein. Kommt, Egede," fuhr er fort, „setzt Euch auf diese Seite des Gastfeuers. Du, Mortuno, lege deine Waffe ab und nimm deinen Platz auf dem andern Rande. Zwischen euch sei die Flamme, und hier steht die Flasche. Trink ein volles Glas, Behrscher von Loppen, und vergiß deinen Schmerz in dem Trost, den ich dir bringe."

Er hielt dem Quäner seinen Becher hin, aber dieser trat mit Abscheu zurück. „Verflucht sei meine Hand, wenn ich ihn anrühre!" schrie er. „Hat nicht ein Lappe daraus getrunken? Ist es nicht eine Schande, daß Ihr mir das bieten dürft?"

„Habe ich nicht selbst daraus getrunken, du Narr?"

„Habt Ihr?" fuhr Egede mit Verachtung fort. — „Pfui Teufel!" schrie er ausspuckend, „ich würde es niemandem sagen. — Wollt Ihr ein Normann sein, ein Mann von gutem Blut, und trinkt mit einem garstigen Lümmel, einem Renntiertreiber, schlechter, boshafter, dümmer wie ein Schwein? — Hoho!" rief er, seinen Hut schwenkend und triumphierend, „Gott sei Dank! Ihr seid ein Däne! Will's melden in den Gaard, wo ich Euch getroffen habe. Möchte lieber zehn Fuß tief im Schnee liegen, als eine Stunde in solcher Gesellschaft sein. Du Dieb! Du Mörder! Hüte dich vor dem Egede! Er findet dich doch wieder, und so wahr ich mehr als einen Lappen gekerbt und gesapft habe, so wahr will ich dich zeichnen und kerben, du Hund, daß alle, die dich sehen, davor geiken und heulen sollen!"

Mit dieser fürchterlichen Drohung ging er fort, und keine Stimme rief ihn zurück. — Marstrand war empört und ärgerlich, wenn er daran dachte, was dieser elende Kerl von ihm berichten werde; Mortuno stand eine Weile noch immer mit seiner gespannten Büchse, als fürchte er, Egede könnte wiederkommen, endlich aber legte er sie nieder und näherte sich Marstrand, der auf dem Steine saß und ins Weite schaute.

Der Lappe warf sich auf seine Kniee nieder, und plötzlich ergriff er die Hand seines Beschützers und zog diese an seine Lippen.

„Was soll das sein?" rief der Junker rauh.

„Laß mich, Herr, laß mich!" sagte Mortuno, dessen dunkle Augen von einer Dankbarkeit strahlten, die selbst die Züge seines Gesichts weich und freundlich machte. „Du bist gut und treu, du bist viel besser wie ich. Was Mortuno je für dich tun kann, wird er tun."

„Wenn du nur eines tun könntest, mein armer Mortuno," sagte Marstrand wohlwollend, „wenn du uns gutes Wetter schaffen könntest, daß wir nicht einschneien."

„Sei ohne Sorge, Herr," antwortete Mortuno, indem er aufsprang, „es wird nicht lange schneien, und wenn du willst, können wir sogleich fort, ich will dich sicher führen. Schneewolken ziehen auf den Fjeldern hin, in die Täler dringen sie nicht. In einigen Tagen ist alles wieder Wasser, oft schmilzt es schon in wenigen Stunden. Du sollst sehen, daß am grünen Balsfjord niemand etwas davon weiß."

„So hast du mich eigentlich ohne Not hierher gebracht?"

Mortuno war verlegen. „Ich habe dich hierher gebracht," sagte er demütig, „weil ich die Männer von den Fjorden nicht leiden mag. Sie verspotten und verachten uns, was sollen wir tun? Wir verspotten sie auch, wenn wir es können. Strafe mich, wenn du willst."

„Du wolltest also deinen Spaß mit mir treiben," erwiderte Marstrand, „und verführst immer noch glimpflicher, wie du mit Olaf verfahren bist. Hüte dich, Mortuno, du hast eben gesehen, was dir bevorsteht."

(Fortsetzung folgt.)

Großkampftage an der Somme.

Von zuständiger militärischer Seite wird dem W. T. B. geschrieben: Die näheren Einzelheiten über die Kämpfe der letzten Tage an der Somme lassen immer deutlicher erkennen, daß die Angriffe zwischen dem 9. und 13. Oktober mit zu den größten Kampfhandlungen der ganzen Sommeschlacht gehören. Bapaume und Péronne, das waren die Ziele dieser gewaltigen Kampfanstrengungen der Franzosen und Engländer. Die Hauptwucht der zahlreichen feindlichen Angriffe richtete sich nördlich der Somme besonders gegen die Front von Courcelette bis zum St. Pierre-Vaast-Walde, südlich der Somme gegen die Front zwischen Fresnes—Magancourt und Chaulnes. Die größte Heftigkeit erreichten indes bisher die Kämpfe nördlich der Somme. Während am 9., 10. und 11. vor allem die Gegend nördlich Thiepval nördlich Courcelette bei Sailly und am Pierre-Vaast-Walde die Hauptbrennpunkte des Kampfes waren, richtete sich am 12. ein großer einheitlicher Angriff gegen die ganze Front von Courcelette — südöstlich Bouchavesnes, besonders erbittert waren an diesem Tage die Kämpfe bei Le Sars, bei Gueuvecourt, Lesboeufs, bei Sailly und am St. Pierre-Vaast-Walde. Bei Sailly stürmte der Gegner am 12. nicht weniger als sechsmal vergeblich an. Eingeleitet war hier der Angriff bereits am 11. Oktober durch stärstes, vom Morgen bis zum Abend sich ständig steigerndes Trommelfeuer vorbereitet, das am Vormittage des 12. Oktober unter Einsatz allerschwerster Kaliber äußerste Heftigkeit erreichte. Gleichzeitig fand eine systematische Vergasung aller Verbindungen der Deutschen, sowie sämtlicher irgend eine Deckung bietenden Mulden und Ortschaften statt; diese waren durch Brandgranaten in Flammen gesetzt worden. Der außergewöhnliche Umfang des feindlichen Munitionseinsatzes ließ klar die Absicht erkennen, einen entscheidenden Angriff unternehmen zu wollen. Offenbar in der Hoffnung, seiner Infanterie durch diese gewaltige Kraftanstrengung der Artillerie den Weg zu einem leichten Siege geebnet zu haben, brach die englische und französische Infanterie gegen Mittag auf der ganzen Linie in dichten Massen sechs bis zehn Wellen hintereinander, dahinter wiederum dichte Kolonnen, zum Angriffe vor, letztere geführt von Offizieren hoch zu Pferde. Der Feind glaubte bestimmt, die deutsche Infanterie durch diesen Masseneinsatz schwerster Kaliber bereits völlig vernichtet zu haben. Laut johlend und schreiend stürmten die Massen vor, dem sicher gewähnten Siege entgegen. Um so erschütternder war, was nun folgte. Der Tod hielt reiche Ernte. Die deutsche Infanterie hatte trotz dieser tagelangen schwersten Beschießung, trotz fehlenden Schlafes und der Unmöglichkeit einer ausreichenden Verpflegung bei der Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen ihren inneren Halt und die Kraft zum Durchhalten nicht eingebüßt. Groß war die Zähigkeit, mit der der Feind trotz blutigster Verluste immer wieder von neuem anstürmte, größer war der Todesmut, mit dem die deutsche Infanterie, trotz der großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes ihre Stellungen nicht nur hielt und verteidigte, sondern den Feind auch da, wo er eingedrungen war, im schneidigen Gegenstoß stets wieder hinauswarf.

Beispielsweise verließ die Infanterie der 6 Infanterie-Division bei Gueudecourt beim Vorbrechen des Feindes zum Angriff ihre zerschossenen Stellungen und die kaum Schutz gewährenden Granatlöcher und schoß stehend freihändig die dichten englischen Massen mit Gewehr und Maschinengewehr völlig zusammen. Die dichten Kolonnen waren in dem überlegenen Feuer der deutschen Infanterie, Maschinengewehre und Artillerie an einzelnen Stellen im wahren Sinne des Wortes niedergemäht. An den Hauptbrennpunkten des Kampfes, so vor allem vor dem Pierre-Vaast-Walde, befindet sich eine wahre „Leichenbarrikade". Am 13. Oktober ließen die feindlichen Angriffe schon an Heftigkeit nach. An diesem Tage richteten sich die Hauptanstrengungen des Feindes gegen Sailly, den Pierre-Vaast-Wald und die Gegend östlich Bouchavesnes. An allen genannten Stellen kam es zu erbitterten Nahkämpfen gegen die stark überlegenen feindlichen Massen. Es ist außer allem Zweifel, daß der Feind mit dieser gewaltigen Kraftanstrengung eine große Entscheidung suchte, namentlich am 12. Oktober einen Durchbruch größten Stils beabsichtigte. Nach den übereinstimmenden Aussagen aller Gefangenen und den Meldungen unserer Truppen haben die Verluste der Feinde, namentlich der Engländer, eine bisher noch nie dagewesene Höhe erreicht. Die französischen Infanteriekompagnien zählen nach Gefangenenaussagen zurzeit kaum noch eine Kopfstärke von 50 Mann. Der Feind ist offensichtlich stark geschwächt. Die französische Führung hatte, um den Kampfesmut ihrer Truppen zu beleben, zu dem bedenklichen Mittel gegriffen, die Infanterie vor dem Antreten zum Sturm überreichlich mit Alkohol zu versehen. Diese Tatsache beleuchtet blitzartig die wahre Stimmung im französischen Heere. Alle Gefangenen schildern diese als „kriegsmüde", sie selber wären froh, durch ihre Gefangennahme „der Hölle an der Somme" entronnen zu sein. Den Angriff des 12. Oktober bezeichneten sie als „nutzlose Schlächterei" und „zwecklose Vergeudung wertvoller Menschenkraft". Es ist begreiflich, daß die französischen und englischen Berichte die Ereignisse dieser Tage nur kurz berühren oder sie zum Teil vollständig verschweigen. Man will die Schwere des Mißerfolges verheimlichen, da bei den gespannten Erwartungen der Rückschlag naturgemäß ernster und die Stimmung gedrückt ist.

Um so zuversichtlicher und siegesfroher ist die Stimmung der tapferen Verteidiger an der Somme. Ihre Kraft und ihre Ausdauer wuchsen mit der Schwere und Größe ihrer Aufgabe. Die Kampftage an der Somme vom 9. bis 13. Oktober waren Großkampftage erster Ordnung. Sie stellen einen ebenso großen und vollen Erfolg der deutschen Waffen wie eine schwere Niederlage der Franzosen und Engländer dar. Das Drama an der Somme scheint sich seinem Höhepunkte zu nähern.

Kleines Feuilleton.

Krieg dem Knollenblätterschwamm!

Der bekannte Freiburger Mediziner Professor W. Staub schreibt der Frankfurter Zeitung:

Die zahlreichen Pilzvergiftungen, über die man jetzt überall in deutschen Zeitungen liest, sind wohl alle vom Knollenblätterschwamm verursacht, die Kenntnis dieses gefährlichen Pilzes ist also noch nicht allgemein genug. Es ist der gefährlichste aller Pilze und man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß im Vergleich mit ihm alle anderen bei uns vorkommenden sogenannten Giftpilze praktisch ganz in den Hintergrund treten. Das Gift des Knollenblätterschwammes hat die pharmakologische Wissenschaft in den letzten Tagen lebhaft beschäftigt. Es ist kochbeständig, also behält das Pilzgericht, das Knollenblätterschwamm enthält, seine Giftigkeit auch nach der Zubereitung, es schmeckt nicht, also erteilt das giftige Gericht keine Geschmackswarnung, ist es einmal einverleibt, so wirkt es langsam und schleichend, es kann also durch kein Geheimmittel wirksam mehr bekämpft werden, sobald es im Verdauungsvorgang vom Körper aufgenommen worden ist. Die Vergiftung ist unheilbar, wie die Praxis leider beweist. Die ersten Erscheinungen kommen erst mehrere Stunden nach der Aufnahme in Gestalt von heftigstem Erbrechen und Durchfällen. Bei anderen Vergiftungen wären das erwünschte Folgen, denn sie ließen hoffen, daß so das Gift entleert würde, hier gilt das nicht, denn gleichzeitig mit dem Erbrechen ist das Gift schon an andere lebenswichtige Organe verankert, die es nun langsam, aber sicher im Laufe weniger Tage ruiniert. So löst es die roten Blutkörperchen auf, zerstört also das Blut, wie es sonst etwa das Gift der Brillenschlange und manche Gifte der gefährlichsten Bakterien können, es ruiniert die ganze Arbeit der Leber, die im höchsten Grade verfettet, wie es sonst bei der Vergiftung mit Phosphor beobachtet wird, es verfettet auch den Herzmuskel, so daß die Herzkraft mehr und mehr erlahmt. Dabei bestehen fortgesetzt weiter die quälenden Magen- und Darmerscheinungen, wie sonst nur bei der Arsenikvergiftung. Das Gift kombiniert so in sich eine ganze Reihe tödlicher Eigenschaften.

Der Pilz ist leicht zu erkennen. Knollenblätterschwamm heißt der weiße Pilz, denn sein Stiel hat am Boden knollige Auftreibungen wie der Steinpilz, mit dem er aber nicht verwechselt werden kann. Seine „Blätter", die Fächer unter dem Hut, ermöglichen die häufige Verwechslung mit dem Champignon, aber die „Blätter" des Champignons sind röslich bis schwarz, die des Knollenblätterschwammes aber rein weiß. Schwieriger ist die Unterscheidung zwischen gut und schlecht bei jungen Pilzen.

Jetzt, wo das sportmäßige Pilzsammeln einen viel realeren Hintergrund bekommen hat, ist der Schutz vor dem Knollenblätterschwamm eine höchst aktuelle Sache, deren sich meines Erachtens die Behörden annehmen müssen. Beschreibungen und noch so gute Abbildungen haben keinen entscheidenden Wert; die Pilzausstellungen, die von Zeit zu Zeit veranstaltet werden, sind, soweit der Schutz vor Pilzvergiftungen in Frage kommt, unzulängliche Maßregeln, sie bieten einen Wust von Pilzen mit Etiketten aller Wertabstufungen wie „eßbar", „ungenießbar", „giftig", „sehr giftig", „roh giftig, aber gekocht genießbar", die sich kein Beschauer merkt, dessen Interesse ohnehin nur auf die genießbaren Pilze konzentriert ist.

Voraussetzung einer wirksamen Aufklärung ist, daß man einzig und alleindem Knollenblätterschwamm den Krieg erklärt. Das kann man getrost tun und den Verstoß gegen lehrhafte Gründlichkeit wagen, denn ich wiederhole, es ist äußerst unwahrscheinlich, daß in der Praxis irgend einer der sonst mit „giftig" etikettierten Pilze eine unheilbare, tödliche Vergiftung verursacht, wie es beim Knollenblätterschwamm die Regel ist.

Man veranstalte also Pilzausstellungen nur vom Knollenblätterschwamm in natura, und nicht eine, sondern zehn bis hundert auf einmal je nach der Größe der Stadt. Man stelle Exemplare des Pilzes, junge und alte, ganz und der Länge nach gespalten, in den Expeditionen der Zeitungen, in Lebensmittelgeschäften, in Warenhäusern usw., und bemerke dazu: Merkt euch den Pilz, dann vermeidet ihr so gut wie ganz die Gefahr einer tödlichen Pilzvergiftung.

Eine solche Maßregel hat sozialen Sinn, wir haben heutautage wahrlich keine Veranlassung, auch noch durch Fahrlässigkeit Menschen zu verlieren.

Humor und Satire.

Die Zwillinge. Mathieu und Mathurin Cocuard waren Zwillinge. Die Natur hatte sich den Scherz gemacht, die beiden mit einer fabelhaften Aehnlichkeit auszustatten, die sich bis zu je einem Ueberbein auf der rechten Hand erstreckte. Mathieu war Sekretär der Société Vinicole und Mathurin saß im Tarifbureau einer Eisenbahngesellschaft. Wenn aber die Berufsarbeit getan war, vereinigten sich die Brüder, die erhebliche Witzbolde waren, zu irgend einem lustigen Streich. Mathurin zum Beispiel, der einen um etwa ein Haar stärkeren Haarwuchs hatte als Mathieu, ging zu einem Coiffeur und ließ sich halbfiesco schneiden. Kaum war er fertig und fortgegangen, als Mathieu aufgeregt in den Laden stürzte und den Haarkünstler anschrie, was denn das für eine Schweinearbeit sei. Seine Haare seien genau so lang wie früher. Wofür er sich eigentlich bezahlen lasse. Der Coiffeur, durch die offenbare Tatsache einfach niedergeschmettert, stammelte eine albernde Entschuldigung und schnitt dem innerlich grinsenden Zwilling gratis die Haare.

So lebten die zwei friedlich dahin, bis ihre Altersklasse zur Musterung kam. Arm in Arm begaben sich die Unzertrennlichen zu das Musterungslokal. Zuerst ging Mathieu — nackt wie eine Hand — in das Kommissionszimmer. Und kam gleich wieder freudestrahlend heraus. Untauglich! „Weißt du was," sagte Mathurin, „zieh dich gar nicht erst an, sondern geh' für mich hinein." Mathieu, als guter Kerl, tat es. Und kam gleich darauf wieder heraus und sagte: „Du bist tauglich."

(Jugend.)

„Seine Frau." In ein Hotel kommt zum Portier eine elegant gekleidete Dame und ersucht, Herrn Oberleutnant Schiller von ihrer Ankunft zu verständigen. Der Portier erwidert, daß ein Herr dieses Namens im Hotel nicht wohnt. „Oder," fragt er, „meinen Sie vielleicht Herrn Oberleutnant Schöler?" — „Ja, ja," entgegnet die Dame, „das ist er schon, bitte, melden Sie mich! Ich bin seine Frau."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161018-13/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 18. Oktober 1916.

Kapitalabfindung an Stelle der Kriegswitwenrenten.

„Die in Halle wohnhaften Kriegerwitwen können Antrag auf Kapitalabfindung im Polizeihauptgebäude, Dreihauptstraße 6, Zimmer 66, stellen. Dort werden auch weitere Auskünfte über das Wesen der Kapitalabfindung gegeben."

So lautet eine behördliche Mitteilung, die den Zeitungen zuging. Damit tritt ein Gesetz, gegen das die sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag schwere Bedenken geäußert haben, in Wirksamkeit. Zu diesem Gesetz über Kapitalabfindung an Stelle von Kriegsversorgung (Kapitalabfindungsgesetz), wird im Einvernehmen mit den obersten Militärverwaltungsbehörden in den Ausführungsanweisungen jetzt u. a. folgendes gesagt:

„Grundlegende Voraussetzung für die Gewährung von Kapitalabfindung ist nach dem Gesetze, daß das Geld zum Erwerb oder zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Grundbesitzes verwendet werden soll. Die Prüfung hat demgemäß festzustellen, ob diese Voraussetzung vorliegt. Der Erwerb eigenen Grundbesitzes kann insbesondere darin bestehen, daß der Antragsteller ein ländliches oder städtisches Grundstück aus freier Hand erwirbt oder daß er sich auf einem solchen Grundstücke mit Hilfe eines gemeinnützigen Bau- oder Siedlungsunternehmens ansiedelt. Der Beitritt zu einem Bau- oder Siedlungsunternehmen zu dem Zweck, eine Wohnung zu mieten oder ein Grundstück zu pachten, reicht nicht aus! In welcher Rechtsform der Grundbesitz erworben werden soll, ist belanglos. Insbesondere ist auch die Form des Rentengutes oder des Erbbaurechts zugelassen. Daß der zu erwerbende Grundbesitz mit einem Wohnhause versehen ist oder versehen werden soll, ist zwar im Gesetze nicht ausdrücklich ausgesprochen. Da das Gesetz aber, wie sich aus seiner Begründung ergibt, die Seßhaftmachung auf eigener Scholle fördern will, wird das Vorhandensein oder die Errichtung eines Wohnhauses vorausgesetzt werden müssen. — Der Grundbesitz soll zur Befriedigung des eigenen Wohnbedürfnisses oder zur Ausübung des eigenen Geschäftsbetriebes dienen. Die Erbauung oder der Erwerb von hauptsächlich zur Vermietung bestimmten Häusern kann nicht in Betracht kommen."

Also nicht die Förderung des Grundbesitzes ganz allgemein wird beabsichtigt, sondern nur der Kleinbesitz eingeln wohnender arbeitender Familien wird erstrebt. Der Landflucht soll durch die Seßhaftmachung solcher Familien entgegengewirkt werden, das ist der Wunsch der Veranlasser dieses Gesetzes. Wir Sozialdemokraten sind aber nicht für eine solche Fesselung an die Scholle, da damit meist ein Andieten der Arbeitskraft zu niedrigsten Löhnen verbunden ist. Wir wollen keine lohndrückende Halbexistenzen schaffen, sondern meinen, daß umgekehrt gerade durch höhere Löhne und freiere Stellung der ländlichen Arbeiter und Arbeiterinnen die Landflucht am ehesten behoben werden könnte.

Uebrigens hat sich der Antragsteller noch eine besondere Prüfung gerade in der Hinsicht zu unterwerfen, ob das zu beschaffende Grundstück mindestens für solche Halbexistenzen ausreicht. Es heißt in den Ausführungsanweisungen darüber:

„Die Prüfung hat sich darauf zu erstrecken, ob die nützliche Verwendung des Geldes in der Person des Antragstellers gewährleistet ist. Hierfür kommen alle seine persönlichen und wirtschaftlichen (Gesundheits-, Berufs-, Vermögens-, Familien-) Verhältnisse in Betracht. Handelt es sich beispielsweise um den Erwerb landwirtschaftlichen Grundbesitzes, so wird zu untersuchen sein, ob der Antragsteller an sich und, insbesondere bei verminderter körperlicher Leistungsfähigkeit, nach Zahl, Arbeitsfähigkeit und Vorbildung seiner Familienmitglieder, nach seinen Vermögensverhältnissen usw. für den Erwerb eines landwirtschaftlichen Grundstücks überhaupt geeignet und bejahendenfalls, welche Besitzgröße für ihn angemessen ist. Kommt der Erwerb einer Gartenstelle in Frage deren Ertrag zum Lebensunterhalt des Antragstellers nicht ausreicht, so wird u. a. zu ermitteln sein, ob und inwieweit nebenbei die ländliche, gewerbliche oder Heimarbeit geleistet werden muß und nach den Fähigkeiten des Antragstellers und seiner Angehörigen geleistet werden kann, und welche Aussichten und Gelegenheiten in der betreffenden Gegend hierfür gegeben sind. Dabei wird es von Wert sein, wenn nicht bloß eine, sondern eine gewisse Mannigfaltigkeit von Arbeitsgelegenheiten vorhanden ist."

Der Charakter der Kapitalabfindung geht aus diesen Anweisungen deutlich genug hervor. Trotzdem kann es natürlich Fälle geben, wo eine Kapitalabfindung nützlicher ist, als die laufende Rentenzahlung, insbesondere schon bisher selbständige Gewerbetreibende oder Grundbesitzerinnen werden damit zuweilen über Schwierigkeiten forthelfen und ihre Anlage verbessern oder sichern können. — Wer über die Rechtslage bei Kapitalabfindungen weiterer Aufklärung im einzelnen bedarf, wende sich an das Arbeitersekretariat.

Die Sonderversorgung für Kranke und Kinder.

Unzuträglichkeiten, die sich bei der Lebensmittelversorgung der Kranken und Kinder herausgestellt haben, haben zu Verhandlungen zwischen dem Hallischen Verein der Aerzte und dem Magistrat geführt. Es sind Vereinbarungen getroffen worden, nach denen die Versorgung der Kranken und Kinder in folgender Weise geregelt werden soll:

Nierenkranke, Zuckerkranke, Magen- und Darmkranke erhalten statt der gewöhnlichen Lebensmittelmengen die für ihre Krankheit geeigneten Lebensmittel in erhöhtem Maße. Schwangeren kann in den letzten drei Monaten der Schwangerschaft Vollmilch zugewiesen werden. Stillende Mütter erhalten bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres des Kindes täglich 1 Liter Vollmilch. — Ohne ärztliche Bescheinigung werden Lebensmittelkarten für Nierenkranke, Zuckerkranke, Magen- und Darmkranke und Zusatzkarten nicht abgegeben. Versuche, auf der Armendirektion oder beim Magistrat ohne ärztliche Bescheinigung weitere Lebensmittel zu erlangen, werden deshalb in Zukunft vergeblich sein. Stillende Mütter müssen sich bescheinigen lassen, daß sie selbst nähren, Schwangere, daß sie sich in den letzten drei Monaten der Schwangerschaft befinden. Die ärztlichen Bescheinigungen gelten für vier Wochen und sind möglichst mit den Kalendermonaten zusammenzulegen. Die Bescheinigungen sind bar mit 1 Mk. zu bezahlen. Der Betrag wird unverkürzt gemeinnützigen Zwecken zugeführt. Besondere Kosten für das ärztliche Attest werden daneben nicht berechnet. Der Magistrat hat das Recht, zu hoch erscheinende Verordnungen von einer zu diesem Zwecke gewählten Aerztekommission nachprüfen zu lassen.

Butter und Milch können für Kranke nur in denallerdringendsten Nothfällen verordnet werden. Diese Beschränkung ist durchaus nötig, damit die überaus wichtige Versorgung der Mütter und Kinder mit diesen Nahrungsmitteln sichergestellt werden kann. Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß für erwachsene Personen Butter in der Nahrung entbehrlich ist, während wachsende Kinder der Butter für ihre Ernährung bedürfen.

Der Verein der Aerzte hat es seinen Mitgliedern zur Pflicht gemacht, die strengste Kritik zu üben und nur das durchaus Notwendige zu verordnen. Der Verein erwartet, daß das Publikum einsichtig genug sein wird, nicht unberechtigte und selbst unbescheidene Forderungen an die Aerzte zu stellen, wie es bisher leider vielfach geschehen ist.

---

* Der städtische Lebensmittelmarkt brachte heute erneut Margarine zum Verkauf, wiederum mit der Nummer 1 des neuen Lebensmittelscheines beginnend. Dadurch gestaltete sich der Verkehr recht lebhaft. — Es gab Dreiviertelseren, das Pfund für 80 Pf. Hierzu sind noch große Mengen zu haben. Außerdem standen Kartoffel für 12½ Pf., Zwiebeln für 15 Pf. das Pfund, und Bücklinge, das Stück für 15 Pf. zum Verkauf. Trotzdem die Stadt ohne den üblichen Händlergewinn die Bücklinge abgibt, ist der Preis doch außerordentlich hoch.

* Brotmarken-Handel. Wenn gelegentlich einmal einzelne Personen Brotmarken an andere käuflich abließen, so wurde das heimlich abgemacht, da jeder das natürlich für eine schlimme Sache hielt, bei der man hereinfallen könnte. Es ist über solche Vorkommnisse zuweilen mancherlei getuschelt und Unerwiesenes erzählt worden. Jetzt aber hat der Brotmarkenhandel durch einen Bäckermeister ganz und gar öffentliche Formen angenommen. In dem Laden des Bäckermeisters Wilhelm Große, Goethestraße 7, Ecke Bismarckstraße, liegen seit einiger Zeit Zettel aus, auf denen groß und breit zu lesen steht: „Für übriggebliebene Brotmarken zahle 10 Pfennig pro Stück!" — Das ist selbstverständlich ein ganz unzulässiges Verfahren, dem die Behörde sofort ein Ende machen muß. Uebrige Brotmarken sind an die Ausgleichstelle abzuliefern, damit Schwerarbeiter und große Familien Zusatzmarken erhalten können. Das wäre ja noch schöner, wenn der Kundschaft eines Bäckermeisters oder ihm selbst auf diese Weise eine höhere unrechtmäßige Brotversorgung verschafft würde.

* Militärhilfe für die Kartoffelernte. Der Landrat des Saalkreises gibt bekannt: Zur Hilfeleistung beim Einbringen der Kartoffelernte stehen Kavalleriepferde mit Begleitpersonal zur Verfügung. Für gute Unterbringung und Verpflegung der Mannschaften und Pferde haben die Landwirte zu sorgen, bei denen die Hilfe geleistet wird. Die Angabl der etwa gewünschten Pferde sowie der fehlenden Zuggeschirre ist unverzüglich bei mir anzumelden.

* Die Kreisfleischstelle des Saalkreises teilt mit: Gemäß § 12 der Verordnung über die Fleischversorgung im Saalkreise vom 14. Oktober 1916 kommen in der Woche vom 16. bis 22. Oktober als Wochenmenge etwa 120 Gramm Fleisch auf den Kopf der Bevölkerung zur Verteilung. Die anerkannten Schwerarbeiter erhalten die doppelte Menge. Es werden demnach von der Reichsfleischkarte nur fünf Abschnitte für den Empfang von Schlachtfleisch bestimmt. Die verbleibenden fünf können zum Bezug von Wildbret oder Geflügel verwendet werden. Durch die Anrechnung von Fleisch aus Notschlachtungen können sich in einzelnen Bezirken Abweichungen ergeben. Im Saalkreis kommen für diese Woche auf die Person der Versorgungsberechtigten 50 Gramm Speisefette zur Verteilung.

* Ackerverteilung. Vom Bunde für Volkskraft wird uns geschrieben: Das Land an der Flottwellstraße wird Donnerstag, den 19. Oktober, nachmittags 4 Uhr, zugeteilt, und zwar im Physiologischen Institut. Es ist die Ausweiskarte mitzubringen. Freitag, den 20. Oktober, findet zu der gleichen Zeit und an demselben Orte die Zuteilung des Landes am Südfriedhofe statt. Diejenigen, die Land an der Dessauer Straße, dem Kanenaer Weg und der Roßdorfstraße gepachtet haben, gehen dieses Landes verlustig, wenn sie nicht bis zum Sonnabend, den 21. Oktober, sich dieses haben zuteilen lassen. Diese Maßnahme, die unwiderruflich ist, ist deshalb notwendig, weil noch gegen tausend Familien Land suchen und der Bund es nicht zulassen kann, daß solches liegen bleibt. Wer Land pachtet und glaubt, mit der Anzahlung alles getan zu haben, ist im Irrtum. Das Land muß zur rechten Zeit übernommen und in Stand gesetzt werden. Es ist auch Pflicht aller derer, die Land zugeteilt erhalten haben, unverzüglich dieses durch Pfähle abzustecken, die dem Namen des Pächters tragen. Unterbleibt das, dann kann der Pächter sich nicht darüber beklagen, wenn ihm von Nachbarn gegen seinen Willen Land für Wege usw. fortgenommen wird. Der unaufhörlich auftauchende Rat, die Spielwiese auf der Peißnitz von der Stadt zu erbitten, ist gegenstandslos, denn es ist bereits ohne Erfolg versucht worden, diesen Plan zu verwirklichen.

* Wissenschaftliche Vorträge. Nachdem die Vortragsreihe dieses Winters vom Bund für Volkskraft durch drei der Ernährung gewidmeten Vorträgen eingeleitet worden ist, beginnt nun Mittwoch, den 18. Oktober, eine Reihe von Vorträgen, die verschiedenen Gebieten entnommen sind. Direktor Hans Hahne wird an drei sich folgenden Mittwochen über die Kulturgüter unserer Vorzeit sprechen. Die Vorträge werden durch Lichtbilder unterstützt. Mittwoch, den 8. November, spricht Prof. D. Lütgert über: Sexuelle Ethik. Dann folgt Mittwoch, den 15. November, Prof. Dr. Abderhalden mit einem Vortrage über: Ernährungsfragen. Auch dieser Vortrag wird mit Lichtbildern umrahmt. Herr Prof. Dr. Körner spricht Mittwoch, den 22. November, über: Die Bedeutung des Gebisses für die Ernährung. Sehr lehrreich und interessant wird sich der mit zahlreichen Lichtbildern verbundene Vortrag von Herrn Thiem über: Himmelsphotographie gestalten. Er findet Mittwoch, den 29. November, statt. Herr Prof. Walther spricht am darauffolgenden Mittwoch über: Die geologischen Bodenschätze der Provinz Sachsen. Die Reihe der Vorträge vor Neujahr beschließt Herr Prof. Dr. Häcker durch zwei Vorträge über: Menschliche Rassen und Mischrassen. Lichtbilder werden die Vorträge von Herrn Professor Walther und von Professor Häcker unterstützen. Vortragstag des Bundes ist der Mittwoch. Alle Vorträge beginnen pünktlich 8½ Uhr abends. Sie sind für die Mitglieder des Bundes unentgeltlich. Nichtmitglieder bezahlen für den Vortrag 50 Pf., für die ganze Reihe 5 Mk. Alle Vorträge finden in der Aula der Universität statt. Nach Neujahr wird die Vortragsreihe fortgesetzt. Die Vortragsreihe wird Ende November mitgeteilt.

* Stadttheater. Wie alle bisherigen Neueinstudierungen unter Leitung von Leopold Sachse, wird auch bei der Nicolaischen Oper Die lustigen Weiber von Windsor, welche Donnerstag zum ersten Male in Szene geht, die Spielleitung von dem gewohnten und zum Teil veralteten Stile abweichen und eigene Wege gehen. Auch wird die Oper beinahe strichlos zur Aufführung kommen. Die erste Wiederholung dieses Werkes ist für Sonntag abend 7½ Uhr festgesetzt. Am Freitag, den 20., gelangt noch einmal Mozarts Don Juan in der bekannten Besetzung zur Wiederholung. Die für Sonnabend, den 21. Okt., angesetzte Aufführung von Iphigenie auf Tauris gelangt bei kleinen Preisen zur Darstellung; so kostet z. B. Sperrsitz einschließlich Kleiderablage und Kartensteuer nur 1,25 Mk. und 2. Ring, Vorderreihen, nur 75 Pf., so daß auch minderbemittelte Kreise sich den Besuch dieser Vorstellung gestatten können. Als zweite Fremdenvorstellung geht am Sonntag, den 22. Okt., nachmittags, Beethovens Fidelio bei ermäßigten Preisen in Szene.

* Schwerer Unfall bei der Arbeit. Am Montag abend platzte in einer in der Talstraße befindlichen Fabrik das Siederohr eines Dampfkessels. Ein auswärts wohnender 19jähriger Heizer erlitt durch den ausströmenden Dampf derartig schwere Verletzungen, daß er im Diakonissenhause, wohin er mittels Krankenwagens gebracht wurde, verstarb.

* Von der Straße. In der Merseburger Straße scheuten zwei vor einen Wagen gespannte Pferde vor einem Straßenbahnwagen und gingen durch. Hierbei rissen die Tiere eine Gaslaterne um. Sie konnten gleich darauf zum Stehen gebracht werden, so daß weiterer Schaden nicht entstand. — Ein auswärts wohnender Geschirrführer, der mit seinem Fuhrwerk aus einem Grundstück der Leipziger Straße kam, stieß mit der Deichselspitze gegen einen vorüberfahrenden Straßenbahnwagen, wodurch zwei Scheiben zertrümmert wurden. Die Schuld trifft den Geschirrführer.

* Felddiebstähle. Durch einen berittenen Polizeibeamten wurde in Dieniger Flur eine Frau beim Kohldiebstahl betroffen. Ihr Name ist festgestellt. — Ein Arbeiter, der am Saale-Anger Futterrüben stahl und schon vorher zwei Säcke Rüben entwendet und in seinen Schrebergarten an der Lettiner Straße versteckt hatte, wurde ebenfalls durch einen Polizeibeamten gestellt. Die Rüben wurden dem Besitzer zurückgegeben.

Halle. Zum Jugendverkehr hat die Polizei folgende Ausführungsbestimmungen erlassen: Jugendlichen, also Personen unter 18 Jahren, ist verboten: das ziellose Auf- und Abgehen sowie der zwecklose Aufenthalt auf allen Straßen und Plätzen im Polizeibezirk Höchstens in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März von 8 Uhr abends bis 5 Uhr früh.

Allerlei.

„Heimatgrüße" als — „Heimatschuß".

„Heimatschuß" nennt sich ein steiermärkischer Verlag, der den Soldaten im Felde „Heimatgrüße" in Form von Gedichten übersendet, deren eines, mit Noten versehen, anhebt:

Und Brüder, haben wir keinen Wein, so ziehen wir nach Italien hinein. Es reiten Husaren, es blitzen die Säbel, es stürmen die Hessen, es stürmen die Jäger. Wir folgen dem tapfern Radetzky nach, der bei Santa Lucia gewonnen hat die Schlacht. Patriot, schlagt ihn tot mit der Pike aufs Genicke, das Kamel Emanuel!

Eine andere Strophe beginnt:

Und Brüder, haben wir keinen Schnaps, so ziehen wir nach Italien zum Papst. Patriot, schlagt usw.

Oder:

Und Brüder, haben wir keinen Speck, so schneiden wir den Russen die A... backen weg. Patriot, schlagt usw.

Ob die Heimat wirklich weniger geschützt wäre, wenn diese abgeschmackten Heimatgrüße ungedruckt blieben?

Schweres Brandunglück. Wie aus Pleß in Schlesien gemeldet wird, brach in dem benachbarten österreichischen Grenzorte Alt-Bielitz ein verheerendes Schadenfeuer aus, durch welches neun Wohnhäuser nebst Scheunen in Asche gelegt wurden. Auch ein Kind ist verbrannt. Fünfzehn Familien mit 66 Personen, die ihr ganzes Hab und Gut verloren haben, sind obdachlos geworden.

Große Erntevorräte verbrannt. In Rittenau in Schwaben äscherte ein Feuer 14 mit Erntevorräten gefüllte Schuppen ein. Auch viel Geflügel kam dabei um.

Schneefall im Schwarzwald. Seit Montag nacht fällt im Schwarzwald bis auf 1000 Meter herab Neuschnee, der in den hohen Gebirgslagen bereits 15 Zentimeter hoch liegt. In der Nacht trat der erste stärkere Frost auf. Im Gebirge fiel die Temperatur bis auf 3 Grad unter Null.

Tragischer Tod eines Geschwisterpaares. In der Klingermühle bei Jena hatte sich ein Geschwisterpaar, ein Knabe von zwölf und ein Mädchen von zehn Jahren, an dem durch Wasserkraft bewegten großen Schleifstein zu schaffen gemacht, wobei eins der Kinder von der Welle erfaßt, mehrmals herumgeschleudert und getötet worden ist. Während nun das andere Kind Hilfe bringen wollte, wurde es ebenfalls in das Getriebe hineingerissen und fand gleichfalls den Tod. Der Vater der Kinder steht an der Front, die Mutter war auf dem Felde beschäftigt, als sich das Unglück ereignete.

1700 Pfund Butter gehamstert! In einer Konditorei in Cleve (Rheinland) wurden 1700 Pfund Butter beschlagnahmt. Auch zwei geschlachtete Schweine fand man in dem Hamsterkeller.

Nur eine Zigarre täglich. In den nächsten Tagen soll eine Kundmachung der österreichischen Tabakregie ausgegeben werden, wonach allen Tabakverkäufern verboten wird, Tabak, Zigarren und Zigaretten an Personen unter 16 Jahren zu verkaufen. Ueberdies wird die Verordnung festsetzen, daß an jeden einzelnen Kunden an einem Tage nicht mehr als eine Zigarre verkauft werden darf.

Quittung.

Für Parteizwecke gingen ein: Von Lieskau erhalten 13,25 Mk. Von Löbejün, Wiskau-Schlettau 44,11 Mk. Von Naundorf und Umgegend 9,95 Mk. Durch H. 1,10 Mk.

Das Parteisekretariat.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Voß; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Bezzig; Verlag: Volksblatt G.m.b.H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e.G.m.b.H., sämtlich in Halle.

Denkt an uns! Sendet

Deutscher Torpedobootsdurchbruch.

Salem Aleikum
(Hohlmundstück)
Salem Gold
(Goldmundstück)
Zigaretten.
Willkommenste Liebesgabe!
Preis: Nr 3½ 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück
einschließlich Kriegsaufschlag
20 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!
30 Stück feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze Dresden.
Inh. Hugo Zietz. Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!

*783

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191610 18-13/fragment/page=0006